

# TIME FOR CHANGE

**Es ist Zeit für Veränderung**

**10. Oktober 2016  
– 17. Juni 2017**

# TIME FOR CHANGE

## Es ist Zeit für Veränderung

10. Oktober 2016 – 17. Juni 2017  
Dokumentation

### Inhalt

- Download
- 4 Vorwort
- 5 Workshopteilnehmende
- 6 Im Gespräch mit Polwattage Sri Sudharman Perera
- 8 Workshopleitende & Assistenz
  
- 12 **CHANGE 1**
  - Grenzenlos – Without borders
  - Mächtige Klänge – Powerful sounds
  - Der gerechte Stadtplan – The just city map
  
- 38 **CHANGE 2**
  - Das Alphabet der Dinge – The alphabet of the things
  - Erst die Arbeit, dann das Vergnügen – Work before pleasure
  - Treffpunkt Zeit. Zeit für Begegnung – It's time to meet again
  
- 56 **CHANGE 3**
  - Geschichten Stadt – City stories
  - Brücken bauen – Building bridges
  - Berner Platte – Berne Table
  
- 76 Impressum
- 77 Hinweise
- 78 Fragen – Questions

[www.time-for-change.ch/download](http://www.time-for-change.ch/download)  
Passwort: tfc20162017

# Vorwort

von Sibylle Heiniger, Dagmar Kopše,  
Dennis Schwabenland

## Warum gibt es so viel Ungerechtigkeit in der Welt? <sup>(1)</sup>

Wer will eigentlich Ungerechtigkeit, wenn doch im Grunde alle dagegen sind? – Diese Frage beschäftigt die Menschen überall und immer schon – bloss kommen jene, die von Ungerechtigkeit selbst am meisten betroffen sind, kaum je zu Wort.

Ungerechtigkeit ist oft ein diffuses Gefühl. Aber es gibt konkrete Geschichten, die jeder einzelne Mensch dazu erzählen kann.

Das Projekt **Time for Change** hat Menschen zusammengebracht und Wege der Verständigung mittels Strategien künstlerischer und partizipativer Prozesse erforscht.

In wöchentlich stattfindenden Workshops wurde mit Kultur- und Wissens-Schaffenden nach Wegen gesucht, den Erfahrungen, Ideen und Visionen von Geflüchteten, Alteingesessenen oder neu zugezogen Menschen aus Bern künstlerischen Ausdruck zu verleihen.

Bei **Time for Change** trafen sich vom 10. Oktober 2016 bis 17. Juni 2017 über hundert Menschen verschiedener Generationen und jeglicher Herkunft in drei Workshop-Runden. In 26 verschiedenen Primärsprachen wurde über Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit diskutiert: verbal, musikalisch, handwerklich, szenisch, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln und mit Hilfe von Übersetzung.

**Time for Change** fand in den Kulturräumen des Berner GenerationenHauses statt. Zentral gelegen am Bahnhof Bern war es für alle Interessierten leicht erreichbar.

Es folgten zwei Präsentationen im GenerationenHaus mit dem Namen CHANGE. Zwei grössere Abschlussvorstellungen fanden am 16. und 17. Juni 2017 im Schlachthaus Thea-

ter Bern statt. Zudem stand das Bühnenbild dieser Theateraufführung im Sommer 2017 im Innenhof des ehemaligen Burgerspittels, mit der Einladung, hier zu picknicken, zu spielen, Gespräche zu führen oder einfach nur zu verweilen.

Die Workshops und die daraus resultierenden Präsentationen zeigten uns, dass es primär darum geht, gemeinsame Erfahrungen zu sammeln und sich auszutauschen und nicht vorgefertigte Konzepte anzubieten, die einem selber etwas bringen. Es war ein Eintauchen in verschiedene Lebenskonzepte und Lebensmöglichkeiten, ein Zusammensein beim Musizieren, beim Geschichtenerzählen oder beim Handwerken. Es bot Gelegenheit, sich dadurch trotz unterschiedlicher kultureller Codes ein Stück näher zu kommen.

Die vielfältigen Sichtweisen auf die Stadt Bern sollen anregen zu Auseinandersetzung, zu Veränderung. Alle Interessierten können hier nun eine kleine Einsicht erhalten, welche Fragen uns in den letzten Monaten beschäftigten.

In diesem Buch befindet sich ein Download-link, über den weitere Workshopmaterialien gefunden werden können, die über das Projekt und von den individuellen Ideen und Visionen der Beteiligten erzählen.

**Time for Change** geht weiter, vielleicht nicht institutionalisiert, aber sicher in unseren Köpfen, in unserem alltäglichen Handeln, angetrieben durch die gesammelten Erfahrungen und Auseinandersetzungen, die diese Veränderungen Stück für Stück in unsere Stadt weitertragen werden.

Wir haben angefangen.

**Es ist Zeit für Veränderung.**

# Workshopteilnehmende:

Omar Abdelrazik,  
Abdullah Abdo,  
Ahmed Abdu,  
Musama Abdulhakim,  
Abdo Abdullah,  
Bashir Ahmadi,  
Solomon Aklilu,  
Faten Alabbas,  
Meron Alga,  
Verena Anandel,  
Sajuddan Anton Jude,  
Gebreamlak Asgodom,  
Mohammadharis Bakhtiary,  
Andrea Balmer,  
Haki Bashar,  
Eva Baumann,  
Mirjam Berger,  
Omar Bewar,  
Dagmar Biegon,  
Nikola Buric,  
Franziska Burkhardt,  
Lea Carucci,  
Jamyang Wangmo Chashoe,  
Phuntsok Chödon Serpatsang,  
Annette Christen,  
Sarah Colvin,  
Sivan Dagan,  
Anouar El Haloui,  
Natalia Estella,  
Ahmad Eysa,  
Maria Freimann,  
Charlemagne Dossa  
Gbedotchedji,  
Abel Gebreigziabiher,  
Yohann Gebreigziabiher,  
Michael Gebreyesus,  
Gabriele Gerhäuser,  
Florian Gillich,  
Serge Grolec,

Beat Gurtner,  
Nangsa Lhamo Gyaltso  
Drongsa,  
Roland Häberli,  
Fiori Hagos,  
Radouan Haki,  
Rashid Hakimi,  
Sabine Heiniger,  
Sigrid Heuer-Giebeler,  
Mostafa Heydari,  
Mel Hiltbrand,  
Nora Holländer,  
Fuad Husein Ali,  
Jamal Hussain,  
Agri Ibrahim,  
Naqib Ibrahim,  
Vanessa Ince,  
Abel Jakob,  
Mohamed Jamil,  
Ida Jelinek-Strauss,  
Matthias Joss,  
Heide Jung,  
Khadro Khadro,  
Sellami Khaoula,  
Solomun Kidane,  
Dagmar Kopše,  
Nora Kopše,  
Eva Koschorke,  
Jennifer Kremer,  
Sybilla Kretschmer,  
Kevin Lehmann,  
Veronica Leuenberger,  
Lou Losinger,  
Trant Luard,  
Salomon Maasho,  
Goiton Mekonnen,  
Nassir Mohammed,  
Melissa Moningka,  
Janyar (Jana) Najjar,

Robert Ngumbu,  
Ahmed Omer,  
Godfrey Oshogwe,  
Markus Pfäffli,  
Gasemi Ramazan,  
Marlies Robinson,  
Verena Rothen Fré,  
Promise Rutamu,  
Claudia Ryffel,  
Ebrahim Sariwari,  
Monika Saxer,  
Rezan Sayed,  
Maike Selter,  
Marianne Senn,  
Ahmad Shek Sharaf,  
Afghan Shirzai,  
Mario Stalder,  
Jakob Stefanus,  
Stella Stejskal-Blum,  
Stefanie Strauss,  
Vithyaah Subramaniam,  
Polwattage Sri Sudharman  
Perera,  
Sonamtsono Tanu,  
Laure Thorens,  
Graham Tritt,  
Roland Tscherrig,  
Vera Urweider,  
Kathrin Vaas,  
Umanath Vetharaniyam,  
Daniela Vieli,  
Theodor Winkler,  
Jim Woodtli,  
Dherap Yangchen,  
Kunsang Yangchen Dolma,  
Habteab Yemane Oghubazgi,  
Brigitte Zbinden.

# Im Gespräch mit Polwattage Sri Sudharman Perera

Teilnehmer aller drei Workshops

In Sri Lanka hatte ich als Banker gearbeitet. Ich war in der kommunistischen Partei. Wir haben viel politisches Theater gemacht – Jugendtheater und Strassentheater. Ich war auch Gemeinderat in meinem Dorf. Ich helfe gerne Menschen, sozial oder politisch. Das macht mich zufrieden. Aber ich war sehr links. Dann musste ich das Land verlassen.

Ich bin seit achteinhalb Jahren in der Schweiz. Im ersten Jahr hatte ich eine gute Arbeit, ich habe viele gute Leute kennengelernt und mit ihnen deutsch gelernt. Aber dann kam der Unfall und ich konnte nicht mehr dort arbeiten. Die letzten siebeneinhalb Jahre stand ich sehr unter Druck, hatte ein schwieriges Leben mit viel Stress, viel Unsicherheit, vielen Verlusten. Das hat mich depressiv gemacht. Es ging vieles schief, mein Rekurs ist immer noch hängig.

Bei Time for Change habe ich an allen drei Theaterworkshops mitgemacht. Die Workshops mit den Leuten, die sich jedes Mal freuten, mich wiederzusehen, waren wie ein Daheim für mich. Ich war nachher immer so entspannt. Wie früher zu Hause. Immer wenn ich nach dem Workshop wieder ins Asylzentrum ging, hatte ich das Gefühl zu fliegen. Ich nahm so viele gute Gefühle mit. Ich brauche keine Medikamente mehr.

Im ersten Workshop war ich erst ein bisschen gestresst. Aber dann hab ich gesehen, dass es nette Leute sind, die hier mitmachen. Ich habe viel gelernt, durch die verschiedenen Workshopleiter\*innen, verschiedene Theater-techniken und vor allem zu improvisieren. Ich bin kein Künstler, aber ich habe in meinem Innern Kunst gefühlt. Es hat mir viel Energie gegeben. Ich bin immer sicherer in meinem Spiel geworden.

Ich habe meine Kreativität wieder gefunden. Ich habe viel für mich geschrieben, habe viel beobachtet und versuche das einzubringen. Ich habe gelernt, anderen etwas beizubringen, weil ich den Workshopleiter\*innen zugeschaut habe, wie sie uns etwas zeigen. Die meisten Leute haben ja keine Erfahrung mit Theater spielen oder mit musizieren. Oder sie verstehen kein deutsch oder englisch. Aber sie haben trotzdem verstanden, was sie machen sollen oder worum es geht. So habe ich auch gelernt, wie ich mit Menschen aus verschiedenen Kulturen zusammenarbeiten kann.

Wenn ich jemandem etwas mitgeben kann, macht es mich glücklich. Wenn jemand wegen meinem Theaterspiel lacht, macht es mich glücklich. Ich kann dann gut schlafen.

*Gespräch in Deutsch/Englisch, aufgenommen und bearbeitet von Dagmar Kopše*

# පොළවත්තගේ ශ්‍රී සුධර්මන් පරේරා සමඟ කළ සංවාදය

ශ්‍රී ලංකාව තුළ මම බැංකුකරුවෙකු ලෙස සේවය කර ඇත. මම ශ්‍රී ලංකාවේ වාමාංශික දේශපාලන පක්ෂයක සාමාජිකයෙකි. මා නාට්‍ය කලාව පිළිබඳ ටවර්හෝල් පදනම විසින් මෙහෙය වූ නාට්‍ය පාසලේ පූර්ණකාලීනව වේදිකා රංගනය පිළිබඳ හදාරා ඇත. අපි දේශපාලන මාතෘකාවන් යටතේ හා විවිධ වූ මාතෘකාවන් යටතේ වේදිකා නිර්මාණයන් බොහෝ ඉදිරිපත් කර ඇත. එය යොවන හා විදිනාටය වශයෙන් ප්‍රේක්ෂකයාට ලබාදීමට කටයුතු කර ඇත.

මා වත්කල ප්‍රාදේශීය සභාවේ මන්ත්‍රී වරයෙකු වශයෙන් ද වර්ෂ 1999 සිට 2008 දක්වා කාලය තුළ සේවය කර ඇත. මා සාමාජීය හෝ දේශපාලන වශයෙන් ජනතාවට උදව් කිරීමට කැමති පුද්ගලයෙකි. එයින් මා විශාල ආත්ම තෘප්තියක් ලැබුවෙකි. නමුත් මා දැඩි ලෙස වාමාංශික දේශපාලනයට නැඹුරුවීම හේතුවෙන් මාගේ රට තුළ ජීවත්වීමට අපහසු වාතාවරණයක් ඇතිවූ හෙයින්, මා දැනට අවුරුදු 8 ½ ක කාලයක් තුළ ස්විට්සර්ලන්තයේ ජීවත්වෙමි. ස්විට්සර්ලන්තයේ ජීවත්වන මුළු කාලය තුළ මා තෘප්තිමත් රැකියාවක නිරතවුවෙකි. එහිදී මේ රට තුළ ජීවත්වුන ඉතා සුහදශීලී හා කාරුණික පුද්ගලයින් හඳුනාගැනීමට හැකිවූ අතර මාගේ ජර්මානු භාෂා දැනුම ද වැඩි දියුණු කර ගැනීමට එය ඉවහල් විය. නමුත් එහිදී සිදුවූ හදිසි අනතුරක් හේතුවෙන් රැකියාව මට අහිමි වූ අතර ප්‍රභල ආතති තත්ත්වයක් යටතේ ජීවත්වීමට සිදුවිය. ඉහත කරුණු මාගේ මානසික අවපීඩනයට විශාල ලෙස බලපෑවේය.

වර්ෂ 2016 අග භාගයේ සිට Time For Change නම් නාට්‍යයේ වැඩමුළු ත්‍රිත්වය සඳහාම මා සහභාගි විය. විවිධ සංස්කෘතීන්, විවිධ භාෂාවන්, විවිධ දක්ෂතාවයන්ගෙන් සමන්විත ඉතාම හොඳ පුද්ගලයින් සමඟ කටයුතු කිරීමට හැකිවීම මා ලද භාගයකි. මට එය සුවිශේෂී සැහැල්ලුවක් ගෙනදුන්නේ ය. එනම් ප්‍රීතියෙන් මාගේ පවුලේ උදවිය සමඟ මාගේ නිවසේ ජීවත්වන්නේ යැයි හැඟීමකි. එය කෙසේ ද යත් දැන් මට පියාඹය හැකි බව දනේ. මානසික ප්‍රතිකර්ම සහ ඖෂධ නැවතත් මට අවශ්‍ය නොවීය. ආරම්භයේ දී යම් වකිතයකින් මෙම වැඩමුළුවට සහභාගි වූවන් හොඳ මිනිසුන් ඇසුරත් ඔවුන් සමඟ එක්ව කටයුතු කිරීමත් නාට්‍ය විෂය සම්බන්ධයෙන් වැඩි දුර ඉගෙනීමට හැකිවීමත් විවිධ විෂයන් තුළ දක්ෂතා ඇති වැඩමුළු ප්‍රධානීන්ගේ උපදෙස් හා මඟපෙන්වීම, විවිධ රංග තාක්ෂණික ක්‍රමවේද ඉගෙනීමත් හා ඉදිරිපත් කිරීමට හැකිවීමත් මා ලද විශේෂ ජයග්‍රහණයකි. මා කලාකරුවෙක් ද යන්න මා නොදන්නා නමුත් කලාව මා ජීවත්කරවනවා යැයි මාගේ හැඟීමයි. එය මට ජීවත්වීමට විශාල ශක්තියක් ගෙන දෙයි. මාගේ විශ්වාසය එම ශක්තිය මා ලද සෑම ජයග්‍රහණයකට මුල බවයි.

මා තුළ ඇති නිර්මාණශීලී බව මා නැවතත් සොයා ගත්තෙමි. ඒ සියලු දේම මාගේ පැනෙන් දිනපතා සටහන් තබමි. ඉහත නාට්‍ය වැඩමුළුවට සම්බන්ධවීමෙන් ලබාගත් දෑ අතර වේදිකා නාට්‍ය විෂය පිළිබඳ අත්දැකීම් නොමැති, විවිධ සංස්කෘතීන් තුළ, විවිධ ආගමික පරිසරයන් තුළ, විවිධ දාර්ශනික සිහිවිලි තුළ ජීවත්වන පුද්ගලයින් සමඟ භාෂාමය ගනුදෙනුවකින් තොරව කෙසේ කටයුතු කරන්නේ ද යි මා ලද ඉගෙනීම භාවනාවක් වැන්නේය. මන්ද යත් මිනිසා යන්න හඳුනා ගැනීමට අපහසු වූවන් ඔවුන් සමඟ එක්ව යම් නිර්මාණයක් කිරීමේ දී එය සියලු දේ මා හට නිරායාසයෙන් ම වැටහීමයි. යමෙක් මාගේ රංගනය බලා ඔහු තුළ යම් හැඟීමක් ඇතිවන්නේ නම් මා ලද එකම සතුට හා සම්පත එයයි. ඒ සිහිකිරීමෙන් මා හට සුවදායක නින්දක් ලැබේ. මේ කාර්යය සඳහා මා හට සහයෝගය දුන්වූ සියලු දෙනාටම තෙරුවන් සරණයි.



## Workshopleitende & Assistenz



### Regina Dürig

ist Autorin, Performerin und Dozentin, sie schreibt Miniaturen, Kurzgeschichten, Hörspiele, Kinderbücher und Jugendromane. Sie leitet regelmässig Schreibworkshops u. a. am Schweizerischen Literaturinstitut/Hochschule der Künste Bern und an der Volkshochschule Biel. «Im Schreiben und im Sprechen über Texte geht es für mich vor allem um Begegnungen, es geht darum, eine Innigkeit zu finden, einen intuitiven Ausdruck für das Eigene. Obwohl wir mit Sprachen gearbeitet haben, die für viele Teilnehmenden nicht ihre Muttersprache waren, ist genau das passiert: Geschichten teilen, im Schreiben nachdenken, gemeinsam ins Erzählen geraten.»



### Markus Flück

ist fürs Soziologiestudium vor 10 Jahren nach Bern gekommen. «Als Soziologe interessiere ich mich für Prozesse politischer Transformation und zivilgesellschaftliche Selbstorganisation.»



### Glanna Grazioli

ist Logopädin und Studentin und wirkte als Assistentin mit. «Time for Change war für mich eine wertvolle Erfahrung. Es war schön, miterleben zu dürfen, wie Menschen mit unterschiedlichsten Hintergründen einander offen und lebenswürdig begegnen können, Vorurteile in den Wind schießen und gemeinsam etwas Neues entstehen lassen.»



### Wael Sami Elkholly

«Als Komponist und Performer bin ich vor acht Jahren in die Schweiz gekommen. Die Herzlichkeit, mit der ich in Bern aufgenommen wurde, wollte ich mit Time for Change gerne weitergeben. Musik ist grenzenlos, genauso wünsche ich mir die Welt – grenzenlos.»



### Christine Hasler

ist Musikerin und Künstlerin. «Der Musik-Workshop hat mir einmal mehr gezeigt, wie vorsichtig man mit der Sprache umgehen muss, aber auch wie viele gesellschaftliche Codes mit einem Rhythmus und einer Melodie zu einem übergreifenden «Gefühl» werden können. Bei Time for Change waren die Begegnungen in der ganzen Gruppe wie auch Workshop-übergreifend richtig grossartig und bereichernd auf alle Seiten.»



### Sibylle Heiniger

ist Regisseurin, Produzentin und Co-Leiterin bei Time for Change. Sie lebt seit gut 20 Jahren in der Stadt Bern. Sie interessiert sich für die individuellen Geschichten von Menschen, das Suchen vom Speziellen im Allgemeinen und die Form der Umsetzung, um daraus Geschichte zu schreiben und umzusetzen. Time for Change bot in den Workshops ein Forum, Bewohner\*innen der Stadt Bern Gehör zu verschaffen und gemeinsam den stimmigen Ausdruck zu suchen und zu finden.



### Thomas Jacobi

Kulturvermittler, Philosoph und Künstler, leitet die interdisziplinäre Plattform für experimentelle Musikprojekte Tönstör. In der Philosophie arbeitet er über Selbstbewusstsein und transnationale Identität. Als Aktivist engagiert er sich in den Bereichen Migration, gegen Racial Profiling und Urban Citizenship.



### Nina Mariel Kohler

«Als Schauspielerin bewege ich mich oft durch eine «Theaterwelt», die einem in sich geschlossenen Mikrokosmos gleicht. Wir versuchen zwar, die Wirklichkeit abzubilden, zu kommentieren oder karikieren, doch allzu oft fehlt die Diversität und die Vielfalt des Lebens, die ich zum Beispiel bei einer ganz gewöhnlichen Tramfahrt durch Bern erlebe, auf unseren Bühnen. Projekte wie Time for Change können ein Anfang sein, dies zu ändern, das Theater wieder mehr Menschen zugänglich zu machen und diese Kunstform in die Mitte der heutigen Gesellschaft zurück zu bringen.»





### Dagmar Kopše

«Im roten Faden von meiner Ausbildung als Agraringenieurin ETH, via culture & gender studies zur Kulturverantwortlichen der Stadt Burgdorf sind u.a. langjährige Engagements bei artlink – Büro für Kulturkooperation, Public Eye, Schlachthaus Theater, für Festivals zu zeitgenössischer Kunst etc. eingesponnen. Die kollaborative Arbeitsweise, das Hin- und Zuhören bei Time for change sind mit diesem Faden verknüpft.»



### Fabrizio Moser

«Als lizenziierter Philosoph und angehender Jurist gehört das Thema der Gerechtigkeit zu meinen zentralsten Interessensgebieten. Im Rahmen von Time for Change habe ich durch die Alltagserfahrungen der Teilnehmenden und verschiedene Meinungen neue Perspektiven zur Gerechtigkeit erhalten – und meinen eigenen Blickwinkel einbringen können.»



### Leena Schmitter

«Als Historikerin, Geschlechterforscherin und Politikerin treibt mich die Frage nach gesellschaftspolitischem Wandel seit jeher um. Time for Change bietet einen offenen Raum, der Teilhabe jenseits des Schlagwortes ermöglicht und so als Vorbild für einen offenen Stadt-Raum, in dem alle gleichermaßen Platz und Entscheidungsmacht haben, dient.»



### Romy Springsguth

«Ich bin in der ehemaligen DDR geboren, habe an der Kunsthochschule Berlin Weissensee Bühnenbild, Kostümbild und Szenographie studiert, lebe seit 2007 in Bern und bin aufgrund meiner Arbeit am Theater und beim Film viel in anderen Ländern unterwegs. Andere Kulturen und Menschen mit all ihren verschiedenen Gedanken, Träumen, Geschichten und Interessen inspirieren mich, geben mir immer wieder neue Eindrücke und Erfahrungen die ich auch in meine Arbeit einfließen lasse.»



### Maurice Könz

«Als Musikproduzent arbeitete ich bislang meistens alleine im stillen Kämmerlein. Ich wollte mit Time for Change neue Wege gehen und erhoffte mir inspirierende Kollaborationen. Das Projekt war eine abenteuerliche und bereichernde Reise aus meiner Komfortzone hinaus und rein in ein facettenreiches Potpourri aus zwischenmenschlichem und künstlerischem Austausch.»



### Ephraim Pörtner

«Als Sozialgeograph interessieren mich Fragen von Mobilitäten, Grenzen und Machtverhältnissen und wie diese Menschen und ihre Lebenswelten prägen. Time for Change eröffnete neue Räume für Begegnungen und Zugänge zu Gerechtigkeitsfragen, die ich persönlich als höchst bereichernd erlebte und die einen kleinen, aber wichtigen Beitrag zu einer Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts leisten.»



### Dennis Schwabenland

lebt in Bern seit 2004, ist Schauspieler und Regisseur, Co-Leiter der Theatergruppe PENG! Palast und Initiator & künstlerischer Leiter des Projekts Time for Change. Im Fokus seines derzeitigen Schaffens steht das Thema soziale Ungerechtigkeit und die dadurch entstehende Veränderung von Kulturen und des politischen Klimas. Bei Time for Change beschäftigte er sich damit, wie man Migrant\*innen und Alteingesessene der Stadt zusammenbringt und wie man diese Menschen einbezieht ins kulturelle Leben und Schaffen.



### Diego Valsecchi

Der Walliser Schauspieler und Kabarettist lebt seit zehn Jahren in Bern. «Time for Change war für mich vor allem <Zeit für Begegnung>, in unserer schnelllebigen Zeit ein Luxus! Schön, dass wir ihn uns gegönnt haben!»



# TIME FOR CHANGE

## CHANGE 1

10. Oktober

– 12. Dezember 2016



## Workshop Grenzenlos

Workshopleitung:  
Diego Valsecchi  
& Dagmar Kopše

### ལྷན་སྐྱེད་མེད་པ།

ཐུལ་ཁབ་ ༡༠ ཡི་མི་ ༢༢ མཉམ་སྐྱེད་ཡིག་གསལ་ར་པ་འབྲེ་མིན་རང་བཟུ་ནས་བདུན་བར་ནས་རང་གི་བློ་ཤེས་དང་  
ཉམས་སྤོང་ཚད་ལྡན་གསུང་རྒྱ།  
ས་མཚམས་བརྒལ་སྐྱེད་དང་དང་བདེན་ནས་བདེན་པ་དང་བདེན་པ་ཡིན་པའམ་བདེན་པ་ཡིན་པ་བཅས་ཀྱི་  
སྐོར་ཡིན་ཚེ་ཡང་ཉེན་གྱི་འདོད་པ་ཅན་གྱི་ཁ་ལག་ཡང་ན་གལ་ཉེ་ཁྱེད་ཀྱིས་སྤྱོད་པ་ལམ་ལུ་ས་ན་མ་འོངས་པར་ག་  
དུ་འགྲོ་འདོད་པ། ཁོང་ཚོས་ཁོང་རང་ཚོ་ཡིས་དགའ་བའི་སྒྲ་དང་མི་དགའ་བའི་སྒྲ་ལོགས་བཞུས་ལྟས་  
ཡོད། སྒྲིག་བརྗེས་འདི་ཚོ་ཡི་ལོ་རྒྱུས་སམ་སྤྱོད་གཉམ་མང་པོ་མཉམ་དུ་མཐུན་པ་ཡོད་མེད་ཀྱི་འཕོད་སྒྲུབ་སྒྲ་  
མང་འདུས་པའི་གདང་དབྱེངས་དང་དེ་ཡང་སྐད་ཡིག་འབྲེ་མིན་ནང་དུས་ལྟན་སྐར་མ་བཙོ་ལྟ་ཅན་གྱི་སྒྲིག་པའི་སྒྲིབ་  
མཐོ་སྒྲོབ་ཀྱིས།

### Without Borders

Ranging from just sixteen to seventy years of age, 22 individuals from ten different countries speaking nine languages shared their personal memories and experiences about borders, transcending borders, justice and injustice, but also about what food they savour and where they wished they could travel. They collected sounds that felt pleasant and likewise sounds they disliked. Assembled from all these stories and interlaced with the sounds they had found, the 15 minute audio play «grenzenlos» emerged, a collage of many, diverse languages and voices.



22 Menschen aus zehn Ländern mit neun verschiedenen Sprachen im Alter von sechzehn bis siebzig Jahren hatten sich für den Workshop «grenzenlos» angemeldet. Als kleinster gemeinsamer Nenner verband sie das Interesse an den Themen Grenze, Raum und Gerechtigkeit und am Theaterspielen. Und so fanden sie sich als Interessenskollektiv in einem der Kulturräume des Berner GenerationenHauses, klebten mit gespannter Zurückhaltung an den leicht feuchten Steinwänden. Die Entfeuchtungsanlage dröhnte. Niemand sprach, die Blicke scheu, fragend bis fordernd fixierten uns: was würde jetzt passieren? Schuhe ausziehen, rumgehen, den Raum einnehmen, sich Zeit nehmen einander bewusst anzuschauen, Gesprächssituationen andeuten, in dem nur das Wort ja erlaubt ist. Begegnung und Bewegung aufeinander zu wurde unausweichlich in dem knapp 35 Quadratmeter grossen Raum. Mit den ersten Lachern fiel die Spannung ab.

Statt uns mit einer üblichen Vorstellungsrunde bekannt zu machen, probierten wir aus, was passiert, wenn wir auf die Zuschreibungen von Name, Herkunft, Beruf und dergleichen verzichten. Stattdessen stellten wir den Teilnehmenden sieben Fragen: Was ist deine Lieblingsfarbe und dein Lieblingsessen? Was magst du nicht essen? Wo gehst du in Bern gerne hin, wo nicht und warum? Wo willst du schon lange mal hin, wo du noch nie warst? Wir versuchten herauszufinden, wo und wie die Kategorien von Herkunft und Zugehörigkeit, von Abgrenzung auftreten



würden. Wo würden Erfahrungen manifest, die man jenseits von Grenzen und Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe teilt? Es waren denn auch die gemeinsam geteilten Erfahrungen – das gemeinsame Essen in der Familie oder mit Freunden, die Erinnerung an den guten Geschmack des Lieblingsessens oder wie gerne man es kocht – die für die Teilnehmenden wichtig waren. Und es wurde deutlich, wie der Unterschied der verschiedenen Lebenserfahrungen den Sehnsuchtsort bestimmte. Während ein Schweizer gerne einmal auf Safari gehen würde, wünschte sich die in Syrien geborene Palästinenserin einmal nach Palästina gehen zu können und die Israelin wollte endlich nach Ramallah in die Westbank. Der Wunschort eines jungen Afghanen war die Universität für das bis jetzt unmögliche Studium. Wir waren sehr schnell mitten in den Themen des Workshops angekommen und die Herausforderung war, aus diesen individuellen Themen etwas herauszukristallisieren, das die Individualität in den gemachten Erfahrungen bewahrt und trotzdem ein gemeinsames Produkt in Form eines Hörstücks wird.

Alle Fotos auf dieser Doppelseite © GG

Wir versuchten also auf Fragen zu Erfahrungen aufzubauen, von denen wir annahmen, dass sie alle teilen: eine Erinnerung an das erste Empfinden von Ungerechtigkeit in der Kindheit, an Glücksmomente oder Grenzüberschreitungen. Um sich gegenseitig zu verstehen, braucht es auch eine gemeinsame Sprache. Die eigentliche Herausforderung aller in diesem Workshop war, die Grenzen der Sprachen zu sprengen.

Es kursierten neun Sprachen in dem kleinen Raum und es gab Teilnehmende, die kein englisch, französisch oder deutsch sprachen, aber ihre Muttersprache. Das gegenseitige Übersetzen und Versuchen zu verstehen war eine Geduldsübung. So begannen wir, mit allen Mitteln zu sprechen; das was gesagt werden wollte, mit Händen und Füßen und andern Mitteln der theatralischen Arbeit einzusetzen. Aber auch in der eigenen Sprache zu sprechen, die Sprachen gleichberechtigt nebeneinander stehen zu lassen, zu sehen, wie das Selbstvertrauen in eine Körperhaltung zurückkehrt, wenn von der fremden







Sprache in die eigene gewechselt wird; zu zulassen und auszuhalten, dass man mehr ahnt, als Wort für Wort versteht, dafür aber eine Haltung, eine Geste und Mimik. Doch wie bringt man diese visuelle Verständigung in ein Hörstück, das schlussendlich als Resultat unserer Arbeit präsentiert werden sollte? Das Aufnahmegerät war immer dabei, so dass auch Situationen aufgenommen werden konnten, die spontan durch die gemeinsame Arbeit entstanden, wie das Lied der vier Tibeterinnen, das plötzlich den Raum erfüllte oder ein Liebeslied für Simonetta Sommaruga auf singhalesisch.

Das grundlegende Thema blieb die Erfahrungen von Grenzüberschreitungen und die Fragen nach dem Gerechtigkeitsempfinden. Wie würde eine gerechte Welt aussehen, was empfindet man als ungerecht und was würde man tun, wenn man einen eigenen Raum hätte, über den man bestimmen könnte oder wenn man viel Geld hätte? In den Antworten zur (Un-)Gerechtigkeit war die Übereinstimmung sehr hoch und kann mit «gleiche Chancen und Zugang zu den Gütern für alle, unabhängig von Herkunft, Religion, Alter und Geschlecht» zusammengefasst werden. Der Umgang mit der Vorstellung, einen eigenen Raum zu haben, gestaltete sich individueller. Manche würden ihn mit Pflanzen oder Musik füllen, Platz zum Tanzen bieten oder für Begegnungen; alle würden den Raum immer wieder öffnen und teilen wollen.



All die Geschichten und Auseinandersetzungen waren Stoff für das Hörstück, das wir am Abschlussabend mit drei kleinen Theaterszenen und einer Performance kombinierten. Denn im Verlauf der Workshops gab es ausser den Sprachunterschieden zwei weitere, unterschiedliche Bedürfnisse zu integrieren: Eine Gruppe wollte für den Abschlussabend unbedingt auf die Bühne, die andere Gruppe wollte das nicht, zumindest nicht, wenn gesprochen werden musste. So teilten wir uns in zwei Gruppen auf. Die eine Gruppe erarbeitete drei Szenen zu Ungerechtigkeit und Grenzüberschreitungen, die ins Hörstück eingeflochten werden konnten. Die andere Gruppe versuchte ohne Sprache, mit Körper, Mimik und Gestik das Gefangensein in einem unbekanntem Raum, in dem man immer wieder an Grenzen stösst, zu zeigen. Die kleine Performance im Theaterladen des Schlachthaus theaters wurde in die Schnitzeljagd durch die Berner Innenstadt (siehe «Der gerechte Stadtplan») integriert und konnte etwas von der Erfahrung im Workshop vermitteln, wenn man versucht, mit allen Mitteln zu sprechen. Mit Körpern, die sich als Schwarm bewegen und Händen mit darauf gemalten Augen, die gleichsam doppelt zurückschauen, still aber nicht stumm.

*Dagmar Kopše*





Alle Fotos © MF

## C'est injuste

Khaoula Sellami

L'injustice, c'est de ne pas mettre les choses à leur place.

C'est injuste de dépasser les droits des autres.

C'est injuste quand il y a des personnes qui mangent et jettent beaucoup de nourriture et quand il y a des personnes qui meurent de faim et de soif.

C'est injuste quand il y a des personnes qui peuvent acheter des vêtements, les changer chaque jour et jeter les anciens quand il y a des personnes qui marchent nues.

C'est injuste quand il y a des personnes en liberté qui vont où ils veulent et d'autres qui sont prisonniers sans avoir commis un crime, prisonniers soit d'une autorité soit des coutumes.

C'est injuste quand il y a des personnes qui peuvent voyager dans le monde entier sans aucun problème et d'autres qui meurent dans leur voyage.

C'est injuste quand il y a des dictateurs qui oppriment les personnes faibles et limitent leur liberté et leurs vies. Je veux savoir qui leur a donné ce droit.

در یک دنیای عادلانه جنگ وجود ندارد.  
در یک دنیای عادلانه ما یاد میگیریم که چه چیزی خوب است.  
در یک دنیای عادلانه ما بهتر فکر میکنیم.

سریواری ابراهیم





## In the hospital

JIM Now we go to the hospital and we will meet the doctor.

SIVAN I hope it's gonna work.

JIM Yes, yes no problem.

*Jim klopft*

MARLIES Momänt!

*Es dauert...*

SIVAN Is she coming?

JIM Yes!

MARLIES Grüezi mitenand!

JIM Grüessech!

SIVAN Hello!

JIM Mi Name isch Woodtli, mir hei en Termin bim Doktor Häfliger.

MARLIES Ja, ich luege grad.... Jawoll, das isch richtig... Jetzt brüüchti no ihres Chrankekassechärtli.

JIM Bitte sehr!

MARLIES Dankeschön!  
Isch alles in Ordng. Sie chönt denn grad de Gang abe zum Zimmer 21, da isch der Dr. Häfliger.

JIM Danke! Ade.

*Beide gehen los*

SIVAN What did she say?

JIM She told us, we can go to the doctor...

SIVAN And I can come with you?

JIM Yes no problem.

*Jim klopft*

SRI Come in!!!

JIM Grüessech Herr Doktor!

SRI Hello!

*Jim will die Hand geben, doch Dr. Häfliger nimmt sie im letzten Moment zurück.*

Have a seat!

*Jim setzt sich, Sivan stellt sich neben ihn*  
Wait!

*Sri wäscht sich die Hände*

SRI What is the problem?

JIM Äbe ich ha da so en Usschlag am

SRI Do you speak Hochdeutsch?!

JIM Yes! Ich habe da so einen Ausschlag am Arm.

SRI Ow! Looks bad! Show me! Up! Up! Down!

JIM She has the same.

SRI Who is she?!

JIM My girlfriend.

SRI Aha! OK, the next month. You both not sleep together! OK?!

JIM Yes.

SRI I give you a receipt for a cream. You go to the reception, they will give it to you! OK?

JIM And she can use the cream too?

SRI Yes, yes. Bye Bye!

JIM & SIVAN Bye!

*Beide gehen zur Rezeption, Jim klopft.*

MARLIES Momänt!

*Beide warten... nach einer Weile kommt Marlies*

MARLIES Ja bitte?



© MF



© GG

JIM Mir sind jetzt grad bim Dr. Häberli gsi und brüchte das Rezäpt in zwöifacher Usfüerig!

MARLIES Wieso zwöimal?

JIM Eismal für mi und eismal für mini Fründin.

MARLIES Aber hie sind nur si druf. De chanis o nur eismal ine gä...

JIM Aber mini Fründin het z'gliche wien ig. Mir müesse das beidi nä!

MARLIES Das mag ja sii. Trotzdem gilt das Rezäpt nur für si! Si hänt der Termin ka, si hänt z'Rezäpt übercho. Wenn iri Fründin...

SIVAN Können sie bitte hochdeutsch sprechen?

MARLIES Wenn iri Fründin o es Rezäpt bruucht, bruucht sie au en Termin.

JIM Ja, aber das...

MARLIES Es tuet mer sehr leid, es gaht nit andersch, mir sind da d' Händ bunde.

JIM Aber der Herr Doktor het gseit, mir chöi das beidi nä...

SRI Frau Mässerli!

MARLIES Ja, kommen Sie mal Herr Doktor. Es gibt hier ein Problem. Die beiden behaupten, Sie hätten ein Rezept für beide ausgestellt aber hier steht nur sein Name.

*Sri nimmt Marlies zur Seite, beide reden miteinander.*

*Sivan und Jim stellen auch weiter Fragen, bzw. versuchen ebenfalls zu erklären, wie das vorhin gelaufen ist. Ein Durcheinander*

BRIGITTE Was isch hie los?!

*Sobald Brigitte das fragt, verschwinden Sri, Marlies und Jim*

BRIGITTE *zu Sivan:* Was isch los?

SIVAN Do you speak English?

BRIGITTE Nein, was ist das Problem?

SIVAN My husband and I, we have the same problem and we went...

BRIGITTE Das habe ich alles mitbekommen! Sie wollen jetzt auch ein Rezept haben. Aber so läuft das hier leider nicht. Das hier ist ein grosser Betrieb! Wenn da jeder kommen würde...

SIVAN But we have exactly the same. Is this about making money?!

BRIGITTE I hanechs jetzt erklärt! So geits nit! Ir bruuched en Termin, mit dem Termin gits Diagnose und mit der Diagnose gits z'Rezäpt. Das sött doch nit so schwär si zum verstah! Das regt mi uf so öppis...

*Jim holt Sivan ab*

SIVAN Where have you been?!

*Beide ab*





# Workshop

## Mächtige Klänge

Workshopleitung: Christine Hasler  
& Thomas Jacobi

### صداهاى رسا

در جامعه ای که صداها درست شنیده نشوند و یا اصلاً شنیده نشوند، با افراد عادلانه برخورد نخواهد شد. در جامعه‌ای که مردمش از حق برابری سخن گفتن محروم باشند، آن جامعه بسته مانده و عامل خارجی بر آن حکمرانی خواهد نمود. برای حل این مشکل باید افراد یک جامعه با هم محتاطانه، متفکرانه و با علاقه به تجربه کردن چیزهای جدید هم‌نوایی کنند. صداها و داستانهای شخصی، که جامعه را می‌سازند، چیزی نیستند جز شعرهای شخصی. ایده‌ها و زبانهای متفاوت که شعرهای شخصی را به یک شعر متحد گره می‌زنند، پایه و اساس یک جامعه را می‌سازند.

### Powerful sounds

Great injustice is delivered when communities are deaf to single individuals or are consistently mishearing them. Then the public space remains locked off and exclusively run by others, because it only comes about where equal weight is given to each voice. Joining together in making music, with a thoughtful and gentle attitude in mind where common experiments and improvisation rule, turned out to be the solution. After all, the voices and personal narratives that contribute to a community are nothing but our personal songs. And only where we connect the ideas and languages of our individual songs within a shared song do we really build a public space that does justice to everyone.



Beide © GG

Ungerechtigkeit erscheint uns oft als ein materielles Unrecht. Leicht übersehen wir dabei aber weniger fassbares Leiden. Denn eine der Hauptformen von gesellschaftlicher Ungerechtigkeit zeigt sich darin, dass bestimmte Gruppen von der Teilnahme am gemeinsamen öffentlichen Gespräch ausgeschlossen sind.

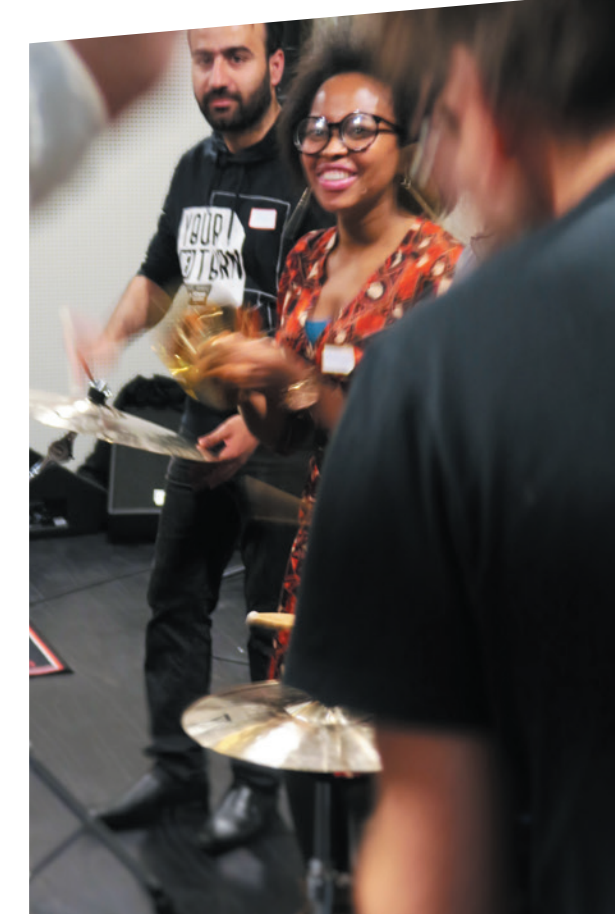
Das tritt oft in zweierlei Form auf: Auf der einen Seite finden bestimmte Menschen kein Gehör in ihrer Gemeinschaft. Auf der anderen Seite wird ihre Stimme, wenn sie denn wahrgenommen wird, in verzerrter Weise eingeordnet und als eine ernstzunehmende Willensbekundung in der öffentlichen Begegnung neutralisiert.

Dieser «öffentliche Raum» ist aber nicht einfach etwas Gegebenes. Das gemeinsame Gespräch erschafft ihn erst. Nicht oder falsch gehört zu werden heisst also, weder in diesen Raum Einlass zu finden noch dessen Gestalt mitzubestimmen.

Was aber meinen wir überhaupt mit Begriffen wie «Raum», «Gespräch», «öffentlich», «eine

Stimme haben» und «gehört werden»? Und wie sollte man innerhalb eines Musik-Workshops gemeinsam erfahren, erproben und darstellen können, was es heisst, alle Mitglieder eines Gemeinwohls mit einzuschliessen?

Es war uns schnell klar, hier ging es nicht nur um das Produzieren einer Aufführung. Wir wollten eine Begegnungsstätte schaffen für jene Gruppe von Menschen, die sich unter unserer Anleitung zusammengefunden hatte. Immerhin trafen unter ihnen nicht nur Französisch, Englisch, Deutsch, Schweizerdeutsch, Türkisch, Kurdisch und Arabisch aufeinander, sondern auch die verschiedensten kulturellen Lebenswege. Mehrere Teilnehmer\*innen waren sogar erst vor kurzem in die Schweiz eingereist und immer noch in einer prekären, persönlichen Situation.







Das aus dem Nahost stammende, traditionelle Lied «Şinanari» sollte unsere Grundlage für die Erarbeitung eines solchen gemeinsamen Songs sein. Einer der Teilnehmer lehrte der Gruppe die Melodie, den Rhythmus und die türkische Aussprache des Liedes und begleitete uns dann auf seiner Oud, einer orientalischen Laute. Für die meisten eine völlig ungewohnte melodische, rhythmische und sprachliche Ausdrucksweise, auf die wir uns zusammen einlassen mussten.

Jetzt wollten wir aber auch den kulturellen Hintergrund des Textes besser verstehen lernen. Während uns ein Workshopteilnehmer erklärte, in welchem gesellschaftlichen Umfeld dieser Song angesiedelt ist, diskutierten wir simultan auf Französisch, Deutsch, Englisch und Arabisch unsere persönlichen Reaktionen. War der Song hoffnungsvoll oder traurig, ein Hohelied auf das Leben oder eine Absage an Glück und Nächstenliebe?

Schliesslich waren wir soweit, einzelne Passagen des türkischen Liedes um Texte in unserer eigenen Sprache zu erweitern und damit einen gemeinsamen Song zu erschaffen, in dem verschiedene Stimmen völlig ebenbürtig waren. Ob man den Text einfach ergänzen oder abändern würde, blieb dabei jedem frei überlassen. Manche wollten mehr Optimismus anstimmen, andere der Liebe mehr Platz einräumen und wieder andere eine politische Färbung hinzumischen.

Behutsames, nachdenkliches und experimentierfreudiges Musizieren zusammen, so stellte sich heraus, war die Lösung. Denn unsere Stimmen, unsere persönlichen Narrative, die wir zur Gemeinschaft beitragen, sind eigentlich nichts anderes als unsere persönlichen Songs. Und die verschiedenen Ideen und Sprachen dieser Songs in einem gemeinsamen Lied zu verknüpfen, das macht einen gleichberechtigten, öffentlichen Raum erst aus.

Wir begannen also mit einfachen Sprech-, Klatsch- und Singübungen, die keine musikalischen Vorkenntnisse benötigten. Als Ausgangspunkt dienten einfache Sätze wie «Ich heisse ...», die in verschiedenen Rhythmen und allmählich veränderter Betonung gemeinsam ausprobiert wurden. Die Teilnehmenden sollten individuell vorgehen und ihre eigene Sprache benutzen, während jedoch alle gleichzeitig versuchten, zusammen im Takt zu bleiben.

Eine erste Reflektionsrunde erbrachte die überraschende Einsicht, dass verschiedene Sprachen nicht nur eigene Klangräume und musikalische Figuren enthalten, sondern dass wir einen gemeinsamen Song erschaffen können, ohne dabei unsere Individualität aufzugeben.



Alle Fotos © GG



Was aber war die Brücke zwischen der Musik und der Idee eines gerechten öffentlichen Raumes, den wir zusammen gestalten und bewohnen? Konnten wir uns dieser Übersetzung vielleicht bildhaft annähern?

In den zwei Lithografien «Relativity» (1953) und «Convex and Concave» (1955) entwirft M.C. Escher Szenen, in denen sich Menschen in einer aussergewöhnlichen Weise durch den gemeinsamen Raum des Treppenhauses bewegen. Ob sie in entgegengesetzte oder ähnliche Richtungen gehen, einfach nur dasitzen neben wundersamen Objekten oder wie in einer anderen Dimension auf verschiedene Etagen herunter- oder hinübersteigen – immer erschaffen sie mit- und füreinander eine neue Realität. Genauso wie der Sozialanthropologe Homi K. Bhabha den wünschenswerten öffentlichen Raum hilfreich für uns beschreibt: «Das Treppenhaus als Schwellenraum ... Das Hin und Her ... die Bewegung und der Übergang in der Zeit ... eröffnet die Möglichkeit einer kulturellen Mehrfach-Identität ... ohne eine ... Hierarchie»<sup>(2)</sup>.

Hier war also eine perfekte Metapher für unsere musikalische Erfahrung und die Art von Gerechtigkeit, die wir selber praktizierten. Jetzt, wo wir zusammen erlebt hatten, wie das Erschaffen eines gemeinsamen Klang- und Sprechraumes offenes Zuhören und konstruktives Zusammenklingen miteinschloss und uns damit Einlass in die persönlichen Welten unserer Zeitgenossen ermöglichte, konnten wir uns Eschers Vision des gemeinsamen Raums in eigenen Texten aneignen. In Beschreibungen dieser Treppenhausallegorie und einem kurzen Song über die Erfahrung des Hineintretens in diesen gemeinsamen Raum brachten wir in unseren unterschiedlichen Sprachen unsere Musikerfahrung und gesellschaftliche Utopie abschliessend zum Ausdruck.

In der universalen Stimme der Musik hatten wir also zweierlei erreicht. Wir, die Workshop-Teilnehmer\*innen, waren uns auf gleicher Augenhöhe begegnet und durften zusammen erleben, dass Bern ein freundlicher Ort ist, an dem man willkommen geheissen und eingeladen wird, selber sichtbar das öffentliche Gespräch mitzubestimmen.

Thomas Jacobi





© GG

## Sinanari – der gemeinsame Song

Kötüler alemlî almîş gidiyor,  
İyiler kendini canım yormasın boşâ.  
Kötüler alemlî almîş gidiyor,  
İyiler kendini canım yormasın boşâ.  
Şinanari narina narinaynari nar şinanari nay narinari nay  
Şinanari narinay nara ninananinay  
Söndürün şulesiz isli feneri,  
Denizin ortasında canım yanmasın boşâ.

بنت الشلبية .. عيونا لوزية  
بحبك من قلبي يا قلبي .. انتي عينا  
حد القناطر .. محبوبي ناظر  
كسر الخواطر يا قلبي .. ما هان عليه

Light up all the candles, hey you my darling  
In the middle of the darkness – and let it shine

Kötüler alemlî almîş gidiyor,  
İyiler kendini canım yormasın boşâ.  
Kötüler alemlî almîş gidiyor,  
İyiler kendini canım yormasın boşâ.  
Şinanari narina narinaynari nar şinanari nay narinari nay  
Şinanari narinay nara ninananinay  
Çölün ortasından gülleri alın,  
Kurumuş toprakta canım durmasın boşâ.

Rote Blumen bring ich – Blumen für den Frieden  
Rote Blumen bring ich – Blumen für die Liebe

Kötüler alemlî almîş gidiyor,  
İyiler kendini canım yormasın boşâ.  
Şinanari narina narinaynari nar şinanari nay narinari nay  
Şinanari narinay nara ninananinay



© MF

Bê te nabê ... ez çi bikim delalala min ... bê te te nabê  
Bê te nabê... Ez çi bikim delalala min ... çav reşâ min

Kötüler alemlî almîş gidiyor,  
İyiler kendini canım yormasın boşâ.  
Kötüler alemlî almîş gidiyor,  
İyiler kendini canım yormasın boşâ.  
Şinanari narina narinaynari nar şinanari nay narinari nay  
Şinanari narinay nara ninananinay

On est dans ce monde là – on espère bien que  
Tout le monde le verra – on est très bien là  
Je l'espère bien que – tu vas tes pas là  
Regardez bien – autrement on n'est plus là

Kötüler alemlî almîş gidiyor,  
İyiler kendini canım yormasın boşâ.  
Kötüler alemlî almîş gidiyor,  
İyiler kendini canım yormasın boşâ.  
Şinanari narina narinaynari nar şinanari nay narinari nay  
Şinanari narinay nara ninananinay



© MF



## If only there was a single sound

Everyone is walking alone and this most people do in life. This leads to discrimination, because, if you can't ask your neighbour for help, there is a lack of communication. When you look at the top of this picture, you can see two people walking together, heading out into the light, and this is the same as in the bottom right corner of the picture where it shows people sitting together in the light. This means, if there's more communication between humanity, this can help all of us reach a space where there's togetherness!

If only in this building there was a single sound of music as people are walking lonely up and down without reaching their destination, just the way life is. Sometimes you find people whom you share the same feelings with and maybe say hello, and maybe you meet them afterwards again, and maybe later you can find a friend in them. And so I imagine the sound of music in this dark building.

Perhaps these people could stop for a moment and listen, and maybe they would be able to say ‚Hi‘ to each other, and perhaps they are all looking for the same thing or destination. With the sound of music bringing them together, they could join their minds as well and come up with an idea. Or perhaps the sound of music could bring back the ones that have already gone out of the building.



The other picture shows two men blowing horns or trumpets and a lady who seems to have been going somewhere but stopped just to listen to the sound of music. There are men climbing the building to reach where the sound is coming from, because music attracts people. It also shows one gloomy guy seated on the floor, trying to find refuge in the sound of the instruments. To many people, music is a secret place for casting away all your sorrows and sometimes to bring out the joy in yourself.

There are even lizards in this staircase who are trying to approach the place of music. Music goes so deep that it attracts every living thing on earth. In my imaginary world, I believe everything and everyone does respond to music, even if in a different way.

*Promise Rutamu*



## Staircase-Song

A closed door in the hallway.  
Die Türe ist zu  
Fermé – c'est écrit.

Behind the door you can hear  
Une voix  
Und Klänge  
Irgendwo im Dunkeln  
Derrière la porte  
Some sounds  
Est-ce que tu peux?  
Kannst du bitte?  
Could you please?  
Est-ce que tu peux?  
Kannst du bitte?

Could you, could you please?  
Could you, could you please?  
Step by step we walk into the staircase.  
Step by step we walk into the staircase.

Step by step we walk into the staircase.





# Workshop

## Der gerechte Stadtplan

Workshopleitung: Sibylle Heiniger,  
Fabrizio Moser, Dennis  
Schwabenland

### El mapa justo de la ciudad

En este taller se investigó cómo la justicia igual que la injusticia se manifiesta en el espacio. En esto, las experiencias concretas y cotidianas de los participantes del workshop eran centrales. Con la imagen de la justicia como balanza, donde la igualdad y la libertad están equilibradas, nos pusimos a buscar lugares y experiencias en el centro de la ciudad. De esto se creó un juego en la ciudad, el cual consiste en dejar y después cumplir instrucciones en papelillos escondidos. Los visitantes pasearon por la ciudad de Berna haciendo paradas en distintas estaciones.

### The just city map

In this workshop we investigated how justice and injustice manifest themselves in the spaces that surround us. At the centre of this exploration, we focused on the concrete everyday experiences of the workshop participants themselves. Bearing in mind the image of justice as a set of scales, where equality and freedom are held perfectly level, we went on a journey to look for relevant places and events in Berne's inner city and to assemble a public paper chase in the process. The visitors would eventually embark on a walk around Berne's inner city, stopping for special way stations along the route.

In diesem Workshop haben wir untersucht, wie sich Gerechtigkeit respektive Ungerechtigkeit im Raum manifestiert, diesen allenfalls auch transformiert und welche sozialen, kulturellen Praktiken sich daraus ergeben. Zudem haben wir nach räumlich institutionalisierten Formen der Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit gesucht. Entsprechend unserem Konzept sollten nicht theoretische Gerechtigkeitsmodelle, sondern die konkreten, alltäglichen Erfahrungen der Teilnehmenden in der Stadt Bern den Ausgangspunkt unserer Überlegungen bilden. Wir haben mit den Teilnehmenden konkrete Erlebnisse rekonstruiert, anhand derer wir unser Gerechtigkeitskonzept erarbeitet haben. Daraus hat sich die stark simplifizierte Metapher der Gerechtigkeit als einer Waage ergeben, bei der die beiden Waagschalen der Gleichheit und der Freiheit ausbalanciert sind. Gerechtigkeit manifestiert sich, wenn Menschen nach Massgabe ihrer Gleichheit gleich behandelt werden und dabei keine unnötige Einschränkung ihrer Freiheit erfahren. Mit diesem Gerechtigkeitsbegriff machten wir uns auf die Suche nach gerechten beziehungsweise ungerechten Orten und Erlebnissen in der Berner Innenstadt, woraus schliesslich eine öffentliche Schnitzeljagd entstand. Dabei begaben sich die Besuchenden auf einen Spaziergang durch die Berner Innenstadt und machten an verschiedenen Stationen Halt.

**1. Station: Eingrenzung/Ausgrenzung**  
Zahlreiche Personen befinden sich auf engem Raum. Auf den Innenflächen ihrer Hände sind Augen gemalt, die sie vor ihre richtigen Augen halten. Die Zuschauenden sind bloss durch eine Glasscheibe von den suchenden, die Grenze abtastenden Augen getrennt und betrachten das Geschehen so von aussen.

Grenzen hindern Menschen daran, an einen anderen Ort zu gehen, sie trennen Menschen voneinander, schliessen die Einen ein und die Anderen aus. Gleichzeitig sind wir auf begriffliche Grenzen, ohne die wir uns in unserem Alltag nicht orientieren könnten, angewiesen. Was dabei das Innen und was das Aussen bildet, ist eine Frage der Perspektive.







© MF

## 2. Station: Gerechtigkeit als Symbol

*In der Gerechtigkeitsgasse, vor dem Gerechtigkeitsbrunnen mit der Symbolfigur der Justitia.*

Mit ihren verbundenen Augen und der Waage betont die Justitia den Aspekt der Gleichheit. «Gerechtigkeit bedeutet» so scheint sie uns sagen zu wollen, «dass alle Menschen, unbesehen ihrer Herkunft, ihres Geschlechtes, ihrer gesellschaftlichen Stellung gleich behandelt werden». So geht es beispielsweise nicht an, dass Menschen etwa aufgrund ihrer Hautfarbe, ihres Glaubens, ihrer Sprache, ihres Geschlechts diskriminiert werden. Doch scheint sie blind zu sein für ökonomische Ungleichheiten, die durch strukturelle Mechanismen in unserer Gesellschaft tagtäglich (re-)produziert werden. Das Gerechtigkeitsymbol der Justitia kontrastiert denn auch in augenfälliger Weise mit der sie umgebenden Gentrifizierung der Berner Altstadt.

## 3. Station: Ort der Begegnung

*Auf der Münsterplattform wird die folgende, teilweise interaktive, Geschichte vorgetragen: Zwei polnische Touristen gelangen anlässlich ihres Sommerurlaubs in Bern zufälligerweise auf die Münsterplattform. Sie sehen, dass man hier Tischtennis spielen und sogar*



© GG

*Schläger und Bällchen ausleihen kann. Sie spielen Tischtennis und werden dabei von einer Gruppe junger Berner\*innen beobachtet. Später spielen die Einheimischen mit den Polen mit, doch plötzlich zieht ein Unwetter auf. Da die jungen Berner\*innen ganz in der Nähe wohnen, laden sie die beiden Polen zum Abendessen ein.*

Die Münsterplattform bildet einen positiven Raum der Begegnung. Es ist ein Ort, an dem Menschen jenseits von ökonomischen Verwertungszwängen verweilen, sich austauschen und miteinander etwas erleben können. Viele dieser Orte gibt es nicht mehr in Bern: Der öffentliche Raum schrumpft zunehmend zur reinen Konsumsphäre. Dadurch werden all jene von der Öffentlichkeit ausgeschlossen, die nicht konsumieren können. Die Teilhabe am öffentlichen Raum bestimmt sich dann nach den finanziellen Möglichkeiten der einzelnen Personen. Nicht so auf der Münsterplattform, hier sind spontane Begegnungen möglich, weil die Leute ohne Konsumzwang verweilen, spielen und kommunizieren können. Interessanterweise sind es in der Geschichte gerade körperliche beziehungsweise sinnliche Aktivitäten, wie das Spielen und das Essen, bei denen sich die Menschen begegnen.



© MF



© MF

Die grossen Augen hinter der Glasfläche wirken irgendwie bedrohlich. Sie symbolisieren einerseits die Überwachung, da man ständig gesehen wird, andererseits versperren sie den Blick auf das Gesicht der Menschen und verunmöglichen dadurch den direkten Kontakt zum Menschen dahinter. Zudem wirken die Augen auf den Händen anonymisierend: Das Gesicht und insbesondere die Augen, mit denen wir die Individualität einer Person verbinden, bleiben verdeckt. Die durch dieses stumme Schauspiel erzeugte Spannung wird erst am Ende des Abends aufgelöst, als die Schauspielenden nochmals mit ihren auf die Handflächen aufgemalten Augen vor das Publikum treten. Indem sie den Zuschauenden ihre Namen und ihre Herkunft nennen, senken sie die Hände vor ihrem Antlitz und erhalten dadurch ein Gesicht. Sie sind nun keine anonymen Wesen, keine amorphe Masse mehr, sondern Individuen mit ihren jeweils einzigartigen Geschichten, Fähigkeiten und Wünschen, die sie zu dem machen, was sie sind.



#### 4. Station: Herzepisode

Auf dem Bundesplatz hört das Publikum die folgende Geschichte, die ein Teilnehmer des Workshops vor dem Eingang der Migros Marktgasse beobachtete: Zwei «Stadtnomaden» sitzen auf dem Boden, einer der beiden hat auf den Boden unter den Berner Altstadtlauben mit Kreide ein Herz gemalt. Da kommen zwei Polizisten und fordern den Mann auf, das Herz wegzuwischen. Sie begründen die Anordnung damit, dass es verboten sei, fremdes Eigentum zu bemalen. Der Stadtnomade wischt das Herz mit einem Schwamm verärgert vom Laubenboden weg.

Die Frage, ob es gerecht ist, dass Private sich den öffentlichen Raum zum Eigentum machen können und dann jene, die den Raum eigentlich nutzen, kein Gestaltungsrecht mehr daran haben, ist zumindest nicht abwegig. Die Reaktion der beiden Polizisten in der dargestellten Episode erscheint zudem als unverhältnismässig. Es entsteht der Eindruck, dass es den Polizisten nicht so sehr um den Schutz des Eigentums, sondern um eine reine Machtdemonstration ging, bei der es für den Stadtnomaden auch entwürdigend war, das von ihm gemalte Herz selbst wieder wegzuwischen zu müssen. Die Geschichte beeindruckt durch ihren Symbolgehalt: Im Konsum- und Eigentumsregime einer kapitalistischen Gesellschaft hat die Liebe keinen Platz!



© MIF



© GG

#### 5. Station: Das Prisma

Bei der Telefonkabine gleich vor der Lorrainebrücke sind fiktive Nachrichten der Combox einer jungen Sozialarbeiterin zu hören: von der Grossmutter der jungen Frau über einen Anruf aus der Weinhandlung gleich nebenan bis hin zum Geflüchteten, der sich um einen Behördentermin bemüht oder dem Staatsanwalt, der einen Termin für die Einvernahme eines Klienten bekannt gibt. Entsprechend der Vielfalt der Nachrichten prallen am Standort der Telefonkabine die verschiedensten Sphären aufeinander. Die Drogenabgabestelle, das Strafgericht, das Regionalgefängnis, die Reithalle, das Kunstmuseum sowie eine Bar sind bloss einen Steinwurf von diesem Punkt entfernt.

An diesem «Unort» hält sich kaum jemand länger auf, es sei denn er warte auf einen Bus oder frequentiere die Drogenabgabestelle gleich auf der anderen Strassenseite. Und

doch ist es ein im wahrsten Sinne des Wortes spannender Ort. Hier schiessen die verschiedensten gesellschaftlichen Sphären zusammen und erzeugen eine spürbare Spannung. Die Perspektiven der Strafrichterin, des politisch engagierten Reithallenbesuchers, des Strafgefangenen bündeln sich. Hier werden in einer Bar legale Drogen konsumiert und gleich daneben, bei der Drogenanlaufstelle, illegale. Je nach Perspektive ist etwas gut oder schlecht, gerecht oder ungerecht, schön oder hässlich. Diese Multiperspektivität ist ohne Zweifel eine Herausforderung für unsere Gesellschaft, aber sie kann auch eine Chance sein, wenn die verschiedenen Perspektiven miteinander in einen Dialog treten und so – die jeweils blinden Flecken der anderen Sichtweisen beleuchtend – einander bereichern.

Fabrizio Moser

## Beobachtung am Loebegge

Ich bin am Warten. Ich sehe einen jüngeren Mann am Boden sitzen, er lehnt sich, nicht unmittelbar beim Haupteingang, mit dem Rücken an die Sandsteinmauer. Er hat einen Rucksack bei sich. Ich sehe, dass sich eine Polizistin und ein Polizist nähern. Sie verlangen vom Mann einen Ausweis. Er wird gefragt, warum er sich da aufhalte. Da ich in einiger Distanz zum Geschehen stehe, verstehe ich nur ein paar Worte. Die Polizisten fordern ihn auf, seinen Rucksack zu öffnen und den Inhalt vorzuweisen. Der Mann tut, wie ihm geheissen wird. Die Polizisten untersuchen genauestens jeden Gegenstand aus dessen Rucksack. Sie können aus ihrer Sicht nichts Verdächtiges ausmachen. Sie fordern ihn auf, den Platz zu verlassen.

Ich beobachte, wie Passanten kurz hinschauen, sich abwenden und dann weitergehen.

Ich finde die Situation ungerecht. Die Polizei müsste verantwortungsvoller und diskreter Menschen kontrollieren, so dass ihre Würde gewahrt bleibt und die Kontrollierten nicht ausgestellt sind.

Es ist nicht sicher, ob ein Kontrollierter gegen das Gesetz verstösst. Es ist auch nicht auf den ersten Blick sichtbar, ob ein Mensch mit Migrationshintergrund ein Dealer ist oder nicht.

Roland Häberli



© MIF





# TIME FOR CHANGE

## CHANGE 2

30. Januar  
– 28. März 2017



## Workshop Das Alphabet der Dinge

Workshopleitung: Regina Dürig  
& Fabrizio Moser

### ශ්‍රී සුධර්මන් පෙරේරා

මා වටා ඇති දේවල් වලට අක්ෂර මාලාව, මා වටා තිබෙන දේවල් වල ඇත්තේ මොනවගේ කතාවක් ද? මොනවගේ දේවල් ද අප සමඟ එන්නේ, අප වටා නොමැති මුත් මොනවගේ දේවල් ද අප සමඟ එන්නේ? අප වටා ඇති ලෝකය අපව විනිශ්චය කරන්නේ අප සතුව ඇති දේවල් වලින් ද, ක්‍රියාවෙන් ද? අප එකතු වී මේ කුඩා හෝ විශාල දේවල් වල ඇති කතන්දරය සොයා ගනිමු. අපේ අයිතිවාසිකම් හා මේ දේවල් වලට අපේ ජීවිතයේ ඇති සම්බන්ධය තේරුම් ගන්න සොයා බලමු.

### The alphabet of things

What tales inhabit the things that surround us? Which objects are our companions exactly because we don't have them anymore? Do we in the end define ourselves more by what we own rather than by what we do?

Jointly, we discover the stories that inhabit objects large and small. And we explore the topic of «ownership» and investigate what its meaning for our life might be.

Was für Geschichten stecken in den Dingen, die uns umgeben? Welche Gegenstände begleiten uns, gerade weil wir sie nicht mehr haben? Definieren wir uns eigentlich mehr über unseren Besitz oder darüber, was wir tun?

Gemeinsam entdecken wir die Geschichten, die in kleinen und grossen Gegenständen stecken. So beschäftigen wir uns mit dem Thema Eigentum und fragen, welche Bedeutung dieses für unser Leben hat.



### Quantity and Quality: Thoughts about the figure of speech «less is more»

More is more and less is less so the logical conclusion, the figure of speech «less is more» must be a contradiction. However, this only follows if the words «less» and «more» are related to the same thing. For example the phrase «more money is less money» is obviously contradictory. Nevertheless, it is imaginable, that a minor amount of one thing can lead to a greater amount of another thing. Warren Buffet was able to earn more money than many of his fellow stock brokers with a lot fewer speculative transactions than them. The axiom to limit one self can be sensible, so might the limitation of ones free time activities lead to a greater enjoyment of the individual action. One might be less stressed and have a greater capacity to engage in just the one activity. So far, I believe this to be a beautiful thought.



Nevertheless, the thought of «less is more» always follows the logic of the number. Further, the thought implies that «more» is always better because «less» is only the agent that leads to the goal of having «more» in the end. This paradigm of quantity seems to be unquestionable in our society. It is conspicuously that one only recognizes things as real or true, if they are measurable or countable.

The medium that makes things countable and measurable for people in their day-to-day life is money. Money gives me the opportunity to compare everything with anything. I can compare books with apples and those with a car and that with a piece of land simply by the measure of money. Nonetheless this comparisons do not indicate the value of something. So you could give the most expensive refrigerator to an Inuit, for him it would not have much (practical) value. On the same note, I could give the most expensive and most modern solarium to a Bedouin in the desert and he might just acknowledge it with a pitiful smile. The English author Oscar Wilde accurately summed this up by saying: «Nowadays people know the price of everything and the value of nothing.»



But some of the most important things in life are not measurable or countable. For example, my friendship with another person cannot be measured. The compassion I feel towards another person cannot be counted on a scale. The love I feel for another person can neither be measured nor expressed in a price and is therefor not purchasable. The measuring and counting abstracts from the uniqueness of an object or a human being because it subordinates everything to a general scale by trying to make things or people compa-

rable/commensurable. I, for example, would consider the uniqueness of each person that constitutes ones essence as the quality of the person. We build qualitative relations to other persons by not measuring or judging them but rather worshipping their singularity or uniqueness. Such a qualitative relation between people is constituted trough love.

If we solely think of the relationships we have as something measurable and countable (for example, before engaging with others we consider only the financial gain we might have through the relation) then our society increasingly becomes a quantitative one. If I, however, engage with people outside of these quantitative criteria and let myself be delighted by their singularity and uniqueness and am able to evolve my own uniqueness with them, then our society becomes more qualitative. I wish of a society in which there are more qualitative relationships between people, in which there is more love and friendship.

*Fabrizio Moser*



# Kollektivtext aus dem Workshop «Das Alphabet der Dinge»

A Am Anfang war  
 B silence  
 C in the beginning was  
 D Stille  
 A etwas Schwarzes  
 B something black  
 C something light  
 B the light  
 D eine Stille  
 A eine dunkle Stille  
 C a silence is something  
 B the silence exists  
 A nicht  
 D viel  
 A nicht viel  
 D Stille  
 B peace or prison. In the beginning there was  
 C the moon  
 A Ein Mond, ein Gefängnis, ein Frieden  
 D am Anfang war nicht viel  
 C not much  
 B I say there was emptiness  
 C Maybe a lot of it  
 B I bet it was warm  
 C emptiness in prisons, emptiness in silence  
 D Der Mond  
 A und die Menschen  
 C not much  
 B not much  
 C not much  
 B not much peace  
 A nicht viel mehr  
 D als ein leises Geräusch  
 D Ein Mond, ein Gefängnis, ein Frieden  
 B my moon, my prison, my peace  
 C something

B gentle  
 A Etwas Sanftes, wie zum Beispiel  
 D ein Irrtum  
 A ein Fell  
 D eine Stille  
 A wie eine Stille  
 C or a little noise  
 B or a humming. A humming and light sounds until everybody joined in

ALLE: Hitze, Nebel, Freude, Vertrauen, Übergänge, Frieden, Zeit, Ideen, Wissen, Wille //  
 EVERYBODY: kindness, emotions, chaos, love, heat, satisfaction, happiness, excitement, movement, joy

B The beginning was the end of something else  
 C The beginning was indeed the end of something else  
 A die grosse Weite  
 D das grosse Ende von dem davor  
 B The beginning was  
 C the end of something else  
 B something cruel  
 C something black  
 B something gentle  
 D Ob die Gezeiten  
 A endlos sind?  
 C the word  
 B the wind  
 D keine Worte  
 A ein besorgtes Murmeln  
 C the word

A der Wind  
 C the word  
 D die Schöpfung  
 C the word  
 A die Grosszügigkeit  
 C the word  
 D etwas Ungewöhnliches  
 C a lot of whispers  
 B an uncertain feeling of spring

ALLE: und Liebe //  
 EVERYBODY: and love  
 ALLE: und Fröhlichkeit //  
 EVERYBODY: and happiness

C the words  
 A eine Geste  
 D eine gute Absicht  
 A ein Stück von einer anderen Welt  
 D eine gute Welt  
 A eine Welt der anderen  
 B it began with a morning  
 C with a reflection  
 B with space and no sense  
 D mit dem Zirpen eine Grille  
 A mit dem Gefühl von Kälte  
 A Am Anfang war der Himmel  
 D so weich  
 A und stickig  
 D wie ein Seufzer  
 B the sky  
 C a sigh  
 B the sun  
 B or let's say big bang  
 C why not  
 B a wholehearted laugh

A Am Anfang waren zwei Frauen  
 D und Blut  
 A und keine Sprachen  
 B only questions  
 C and blood  
 B and languages  
 B in the beginning there was a shy glance  
 C but there were no secrets  
 A keine Geheimnisse  
 D nicht eines  
 A nur die Sonne  
 D und durchaus ein Durcheinander  
 A Aufregung  
 D die Fragen  
 A das Blut  
 D die Geborgenheit  
 C not much  
 B not much  
 C not much  
 B not much  
 C not much to misunderstand  
 A Am Anfang waren  
 C in the beginning were  
 D die Worte  
 B the words  
 C was the word  
 A war das Wort  
 D der Anfang

ALLE: Hitze, Nebel, Freude, Vertrauen, Übergänge, Frieden, Zeit, Ideen, Wissen, Wille //  
 EVERYBODY: kindness, emotions, chaos, love, heat, satisfaction, happiness, excitement, movement, joy



## In diesem Rennen ist nicht der Schnellste Sieger, sondern der Langsamste

Häuschenschnecke und Panther auf einem Hügel.  
 Mitternacht. Startschuss.  
 Das Rennen beginnt.  
 Der Panther schläft noch. Er hat Zeit.  
 Die Schnecke zieht los.  
 Der Tag kommt, die Sonne auch.  
 Die Schnecke schliesst sich im Häuschen ein, um nicht zu vertrocknen.  
 Es wird dunkel. Der Panther streckt sich und schleicht los.  
 Ein plötzliches Gewitter. Die Schnecke wird von den Regenbächen mitgetragen, direkt ins Ziel.  
 Der Panther ist noch lange nicht da.  
 Er hat gewonnen.

Gabriele Gerhäuser

# GELD – ein Gedankenexperiment

Wenn wir von Geld sprechen, müssen wir immer auch von *gender* sprechen. Weltweit leisten Frauen zwei Drittel aller Arbeitsstunden, während sie ein Zehntel des Einkommens verdienen und ein Hundertstel des Vermögens dieser Welt besitzen.

*Gibt es eine Lösung für diese Ungerechtigkeit?*

Ich sehe eine kontroverse Lösung und ich nenne sie *feministische und kapitalistische Dekonstruktion*.

Geld, sagt man, regiert die Welt. Reichtum ist Macht und was mehr Geld einbringt, bringt mehr Geld ein. Arbeit wird nicht nach ihrem sozialen Mehrwert entgolten, sondern hauptsächlich nach ihrem wirtschaftlichen. Infolgedessen verdient eine Arbeiterin, die von Berufs wegen Geld vermehrt, beispielsweise als Managerin, ungleich viel mehr als eine, die kranke Menschen oder Kinder pflegt. Typischerweise werden erstere Tätigkeiten von weissen Männern ausgeführt, letztere von Frauen, häufig von farbigen.

Würde man nun dazu übergehen, Tätigkeiten, die keinen unmittelbaren finanziellen Mehrwert darstellen, ungleich viel höher zu entlohnen, wäre das gewissermassen eine kapitalistische Dekonstruktion.

Würde man nun diese Tätigkeit auf sexuelle Dienstleistungen beschränken und zwar auf solche, die von Frauen angeboten werden, wäre die Dekonstruktion ausserdem feministisch.

Würden jetzt also sämtliche der unter- oder unbezahlten Frauen dazu übergehen, sich sexuelle Dienste hoch vergüten zu lassen, würde das womöglich die Wertigkeit des ganzen Wirtschaftssystems kehren.

In einer Gesellschaft, die alles an Geld misst, hat eben alles einen Markt. Sex ist eine begehrte Ware. Viele Frauen verkaufen sich nicht auf der Strasse sondern in kalkulierten

Beziehungen, die ihnen materielle Sicherheit und einen besseren gesellschaftlichen Status verschaffen.

Zugegeben, dieser Ansatz ist wohl kaum mehrheitstauglich und würde – nicht zuletzt – an unserer Vorstellung von Intimität und körperlicher Integrität scheitern. Ich aber finde, dass in einer Zeit, in der Big Brother, Dschungelcamp, Bachelor, die Geissens und wie sie alle heissen, Furore machen, in einer Zeit, in der der ganz persönliche Alltag bildlich festgehalten und für alle Welt ersichtlich im Internet gepostet wird, in einer Zeit, in der sexuelle Ausbeutung von Frauen in der Kunst zum guten Ton gehört, in einer Zeit, in der der Suchbegriff *Mail Order Bride* via Google ungefähr 3'770'000 Ergebnisse in 0.52 Sekunden liefert, in einer Zeit, in der die Leihmutterchaft vielerorts legal ist und gut betuchte Damen sich auch noch mit 60 gegen gebührendes Entgelt schwanger machen lassen können (ebenso alte Männer finden mit dem entsprechenden Konto ja schon lange entsprechend jüngere Frauen...), in einer Zeit, in der eine Frau, die mit Kopftuch spazieren geht, mehr argwöhnische Blicke auf sich zieht, als eine die dies halbnackt tut, das Argument der körperlichen Integrität nicht greift.

## MONEY – a thought experiment

When talking about money, we also need to talk about gender. Women do two-thirds of the world's work, receive ten percent of the world's income, and own one percent of the means of production.

Is there a solution to this injustice?

I can see one, a controversial one, and I call it feminist and capitalist deconstruction.

Money, they say, makes the world go round. Wealth is power. Labor is not paid for its social added value, but mainly for its economic value. As a result, a worker who, by profession, increases money as a manager, earns much more than someone who looks after sick people or children. Typically, the former activities

are performed by white men, the latter by women, often by women of color.

If we would take an activity that does not typically generate more money, and pay an extraordinary high salary to those doing it, this can be considered as »capitalist deconstruction».

If this activity were limited to sexual services offered by women, the deconstruction would also be called feminist.

If now all of the under-paid or unpaid women were to be paid for sexual services, the value chain of the whole economic system might be reversed.

In a society that measures everything by money, everything has its market. Sex is a coveted commodity. Many women do not sell themselves on the street but in calculated relationships which give them material security and a better social status.

Admittedly, this approach is unlikely to be accepted by the majority and fails on the argument of physical integrity and intimacy. I think though, that at a time when Big Brother, Jungle Camp, Bachelor and The Geissens are major entertainment, at a time when personal everyday life is imaged and posted on the internet, at a time when sexual exploitation of women in the arts is acceptable, when the term mail order bride entered on Google gives you 3'770'000 in 0.52 seconds, at a time where surrogate pregnancy is in many places legal and wealthy ladies can get babies at the age of 60, at where a woman wearing a headscarf attracts more suspicious looks than one walking half-naked, the argument of physical integrity and intimacy does not hold.

*Stella Stejskal*

## Der Liebesbrief

Abgeleitet vom Original von Sophie Calle

Auf dem Schreibtisch liegt seit Jahren ein in Vergessenheit geratener Liebesbrief. Ich hatte nie einen Liebesbrief erhalten und daher einen öffentlichen Briefschreiber mit dieser Aufgabe betraut. Acht Tage später erhielt ich einen schönen, langen Brief, mit der Feder in Versen geschrieben. Er kostete mich hundert Francs, und der Mann schrieb Dinge wie  
«...wohin Sie auch gegangen sind, ich war überall zugegen, ohne einen Schritt zu tun...»

Auf dem Kompost liegt seit Jahren eine in Vergessenheit geratene Rose. Ich hatte nie eine Rose erhalten und daher einen öffentlichen Blumenladen mit dieser Aufgabe betraut. Acht Tage später erhielt ich eine schöne, siebenblättrige lange Rose, in einer Vase mit Federn und Versen geschmückt.

Es kostete mich hundert Franken und der Blumenladen schrieb Dinge wie: «...Wohin Sie auch gehen, ihr Duft wird überall zugegen sein...»

Zu Hause liegt seit Jahren ein in Vergessenheit geratenes Kätzchen. Ich hatte nie ein Kätzchen erhalten und daher ein öffentliches Tierheim mit dieser Aufgabe betraut. Acht Tage später erhielt ich ein schönes, 7tupfiges, langes Kätzchen in einem Korb mit einer Feder und einem Vers.

Es kostete mich hundert Franken und das Tierheim schrieb Dinge wie «...Wohin Sie auch gehen, es wird Ihnen folgen und überall zugegen sein...»

Im Bett liegt seit Jahren ein in Vergessenheit geratener Ehemann. Ich hatte nie einen Ehemann erhalten und daher Gott mit dieser Aufgabe betraut. Acht Tage später erhielt ich einen schönen, langen Mann mit 7 Sommerprossen im Gesicht, einer Feder und einem Vers in der Hand.

Er kostete mich hundert Franken und Gott schrieb Dinge wie «...Wohin du auch gehst, er wird überall zugegen sein, ohne einen Schritt zu tun...».

*Sarah Colvin*





# Workshop

## Erst die Arbeit dann das Vergnügen

Workshopleitung:  
Maurice Könz, Leena Schmitter,  
Dennis Schwabenland

### Work before pleasure

Based on the music workshop «Work Before Pleasure», the following text explores what the true meaning of work might be and what counts as work. It shows how the workshop participants approached this topic musically and textually, explored different forms of labour and critically assessed the dictate of productivity.

### العمل أولاً وبعده الترفيه

تتناول المشاركة في الورشة الموسيقية «العمل أولاً وبعده الترفيه» السؤال حول المغزى الفعلي من العمل وماهية العمل في حد ذاته. لماذا نعمل؟ وما مفهوم العمل بالنسبة لنا؟ نتاج الورشة سيكون عرضاً لأنطباعات و تناولات المشاركين لهذا التساؤل في إطار موسيقي او في شكل نصوص. من خلال الموسيقى و النص سيقدم المشاركون رؤيتهم حول الأطر و الأشكال المختلفة للعمل و سيتناولون بالنقد مسألة اولوية الكفاءة و قدرة الإنتاج.

«Worin besteht eigentlich der tiefere Sinn von Arbeit und was gilt als Arbeit?» Dies war die Ausgangsfrage unseres Musik-Workshops, dem verschiedene Prämissen zugrunde lagen. Zunächst etwa, das Spannungsfeld zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit: Die so genannte Care-Arbeit, d.h. Betreuungs-, Pflege-, Sorge- und Beziehungsarbeit, ist oftmals weder anerkannt noch fair entlohnt. Allein das Zubereiten von Mahlzeiten zu Hause ist – was das Arbeitsvolumen anbelangt – die grösste Wirtschaftsbranche der Schweiz. Würden Frauen ihre unbezahlte Arbeit um 10% kürzen, entspräche dies der Schliessung sämtlicher

Einrichtungen des bezahlten Gesundheits- und Sozialwesens. Gerade Frauen leisten den Grossteil aller unbezahlten Arbeit und über die Hälfte des gesamten Arbeitsvolumens – dies bezahlt und unbezahlt.

Zugrunde unseres Interesses lag aber auch eine gesellschaftspolitische Entwicklung, die sich als Ökonomisierung des Sozialen bezeichnen lässt. Denn auch jene Bereiche, die ausserhalb der klassischen Wirtschafts- und Finanzwelt liegen, werden je länger, desto mehr ökonomischen Grund- und Leitsätzen untergeordnet. Sei das Pflege und Betreuung, Schönheit und Sportlichkeit oder berufliche Laufbahnen: Menschen «arbeiten» in Fitnessstudios und in der Therapie «an sich selbst». Frauen pflegen ihre Schwiegermutter, bereiten Essen vor und betreuen Kinder – was oftmals nicht als Arbeit anerkannt wird. Und staatliche Leistungen wie etwa Sozialhilfe werden gekürzt und an Freiwillige delegiert.

Das Paradigma der Selbstbestimmung lässt das eigene Leben als «Projekt» erscheinen, bei dem jede\*r Einzelne «seines oder ihres Glückes eigene\*r Schmied\*in ist. «You can do it!», «Lean In!» – «Du schaffst es, wenn du es nur genug versuchst!», lauten die trügerischen Motivationschreie neoliberaler Kräfte. Trügerisch, weil eine solche Haltung gesellschaftliche Macht nicht anerkennt: Menschen werden als scheinbar frei handelnde Individuen angesprochen, die gemäss dem US-amerikanischen (Alp-) Traum, es vom Tellerwäscher zur Opernsängerin schaffen können.

Das Primat der Leistung durchdringt fast sämtliche Lebensbereiche. Wir sind also mit einer Logik der Wirtschaftlichkeit konfrontiert, die auch Bereiche, die mit Ökonomie an sich





nichts zu tun haben, durchdringt: Menschen sollen leisten und arbeiten – obwohl das, was als Arbeit anerkannt wird und was nicht, höchst zufällig ist. Denn Geschichte und Gegenwart lehren uns etwas anderes: Nach wie vor existieren gesellschaftliche Machtstrukturen, die Menschen einschränken, sie ausgrenzen und sie nicht dasjenige Leben leben lassen, das sie möchten und auch verdient haben.

Höchste Zeit also, dass wir uns mit der Frage nach dem «Wert» der Arbeit auseinandersetzen und der Frage, was denn genau als Arbeit gilt und weshalb wirtschaftliche Effizienzlogiken immer mehr Lebensbereiche durchdringen.

Musikalische Perspektiven auf den Wert der Arbeit:

Historisch gesehen sind politische Songs über Arbeit oft Arbeiterlieder aus der klassischen Arbeiterbewegung. Bei unserem Workshop allerdings hatte sich im Laufe der Zeit und im Zuge unserer musikalischer und intellektuellen Auseinandersetzungen der Fokus der Texte nach unseren Auseinandersetzungen leicht verschoben: In den von den Teilnehmenden selbst konzipierten Songs werden vielfältige Tätigkeiten der bezahlten und nicht-bezahlten Arbeit benannt. Sichtbar werden Tätigkeiten des Sorgens und sich Kümmerns («Care-Arbeit») – Liebe und Freundschaft etwa.

Im Zentrum der Auseinandersetzung mit den eigenen Texten lag immer wieder das Verständnis, dass Menschen voneinander abhängig sind. Klar zeigte sich: Abhängigkeit ist

eine Bedingung menschlicher Existenz. Alleine kann und soll keine Person leben müssen – alleine, so stellte sich heraus, möchte auch niemand leben müssen. «Care», so zeigte sich im Workshop, ist in diesem Sinne eine Haltung der Verantwortlichkeit und Fürsorge füreinander.

Unser Workshop und die selbst geschriebene Songs sind Spiegel des zu Beginn skizzierten Verständnisses: Einerseits kommen in den Texten immer wieder die Themen des Sorgens und sich Kümmerns vor. Andererseits war aber auch die gemeinsame Arbeit bei Time for Change genau von dieser Haltung geprägt: Die Workshopleitenden und Teilnehmenden versuchten, aufeinander zu schauen, aufeinander zu hören und gemeinsam Neues zu



entwickeln. «Das Ganze» wurde so zu einem «Gemeinsamen» aus vielen Einzelteilen, in dem alle gleichermaßen Platz haben sollten.

Die Auseinandersetzungen mit Arbeit, die sich in den vier Songs widerspiegeln, bewegen sich allesamt im Spannungsfeld von Lachen, Leben und Lust – aber auch im Wissen um Strukturen einer komplizierten Welt, die den Menschen mit ihren vielfältigen Biographien nicht immer gerecht werden: «*This world is so complicated / everywhere we go things are so tight / everyone is finding a way to survive*». Musikalisch vertont wurde eine Welt, die oft zu hohe Grenzen und starre Mauern hat, die es zu überwinden und herunterzubrechen gilt.

Auf die Ursprungsfrage sind also so vielfältige Antworten, wie es Menschen gibt, entstanden: Es geht um Leben und Überleben. Um «Teil sein und eben doch frei sein», wie es eine Teilnehmerin in ihrem Lied treffend formulierte.

Letztendlich lässt sich als die Antwort der Workshopteilnehmenden und –leiter\*innen auf die Frage, worin denn nun der tiefere Sinn von Arbeit bestehe, festhalten: Einen Raum zu erschaffen, in dem allen ein gleichermaßen anerkanntes Leben ermöglicht wird.

Leena Schmitter

# SONG – Dosage / La vie ensemble (Ausschnitt)

## Refrain / Chorus – 1

Vie nanga na lela ndé nothing now

Hummm na mokili pasiii,  
to tambola to mona ndé makambu,  
mutu nioso azo luka nzela yako lia ...  
Mais no x4  
Nga na pesa Nzambe merciiii ,  
po nioso na salaka ekendaka bien ,  
nioso na sengaka ye ekendaka bien

## Refrain / Chorus – 2

للناس اطبخ أن أحب  
للناس أطبخ أن أحب  
مع انكون أن أحب لأن ي  
ونضحك ونحيا واحدة طاولة على  
ونضحك ونحيا واحدة طاولة على

## Strophe / verse – 2

Frei sein und trotzdem genau sein.  
Sie kommen dich fragen und ich kann nur  
sagen.  
Das Gift das schadet nicht, denn die Menge  
macht das Gift.

Alle gucken einen an, was wird sie sagen, wird  
sie die Verantwortung tragen?  
Der Beipackzettel ist ja drin, die Nebenwirkung  
ist nicht schlimm.  
Nimmt die Tablette täglich ein. Ihr werdet ge-  
sund und arbeitsam.

Ich berate 1000 tausend Kunden. Mir schwirrt  
der Kopf ich möchte verschwunden.  
Es geht nicht denn alle kommen und fragen...

Die Kollegin ruft Fehler, Fehler und rennt zum  
Chef.  
Der beschliesst die da muss weg und schon  
sucht er Ersatz.  
Jemanden, dem es nichts macht, dass die  
Kollegin keine ist, dass Lüge herrscht und man  
redet Mist.

Die Kollegin verdirbt mir die Lust, ich möchte  
schreien, ist das ein Frust.

Ich gehe mit gesenktem Kopf. Zuhause lasse  
ich die Tränen fließen. Dann raffe ich mich auf.  
Und such die nächste Stelle. Man nimmt mich  
wegen meiner Erfahrung und nicht wegen  
meiner Seelen Delle.  
Und so weiter und so fort, bleibe ich nicht  
solange dort.  
Am Bahnhof such ich einen Job. Dort kann ich  
schneller fort.

# SONG – Chrüsimüsi / Disorder

## Strophe / verse 1

her itimal düşündüm bulamadım çaresini  
ya seni terk etmeliydim ya vurmalyıydım  
kendimi  
her itimal düşündüm bulamadım çaresini  
ya seni terk etmeliydim ya vurmalyıydım  
kendimi  
körmüşüm cahilmişim  
sen kimsinki seni sevmişim ben

zor bela unutabildim herşeyi  
zor bela avutabildim kendimi  
zor bela çıkarabildim kalbimden  
kurtuldum senden

## Strophe / verse – 2

Im Märzen der Bauer die Rösslein einspannt,  
er setzt seine Felder und Wiesen in stand;  
er pflüget den Boden,  
er egget und sät und rührt seine Hände früh-  
morgens und spät...

Die Bäurin, die Mägde, sie dürfen nicht ruhn,  
sie haben im Haus und im Garten zu tun;  
sie graben und rechen und singen ein Lied  
und freun sich, wenn alles schön grünet und  
blüht

So geht unter Arbeit das Frühjahr vorbei,  
dann erntet der Bauer das duftende Heu;  
er mäht das Getreide, dann drischt er es aus;  
im Winter, da gibt es manch fröhlichen  
Schmaus.

## Chorus

Liberté, parlons de liberté !  
Liberté de choisir tous ce que vous aimez.  
Liberté pour tous les frères de discuter.  
Liberté pour toutes les sœurs de s'assembler.

ካብ ሕማምደ ቅሩብ ተሓሽኒ  
በቲ ጸበል ጌርኪ ጽረዝኒ  
ከምዚ ጽዮ ኔሩ ትወዕልና  
ከይ ንጣለም ምሒልና ጥሒልና  
ካብ ኩሉ ከይጸ ዓለም ተትዘራ  
ኣይ ረክብን ኣነ ከም ኣስመራ

# SONG Dene was guet geit

nach Mani Matter

## Strophe / verse – 1

يلي حياتهم حلوة  
راح تصير احلى  
لو يلي حياتهم صعبة  
صارت احلى

ببس مارح يمشي الحال  
إن مارضيو بالآقل  
وإن هالشي ماصار  
يلي حياتهم حلوة

لهيك مافي شي  
اكثر عم يصير  
ليصير حالهم أحسن  
يلي ما معهم كثير

نفس الشني كمان  
ماراح يصير احسن  
ل يلي حياتهم حلوة .....

## Strophe / verse – 2

Those who are well off,  
would be better off  
if it would be better for those  
who are less well off.

But this would not work  
unless it happens that  
they become worse off  
who are now better off.

Therefore nothing much will happen  
to make it better  
for those  
who are less well off.

And therefore it also  
will not get better  
for those  
who are better off

## Strophe / verse – 3

dene was guet geit  
giengs besser  
giengs dene besser  
was weniger guet geit

was aber nid geit  
ohni dass's dene  
weniger guet geit  
was guet geit

drum geit weni  
für dass es dene  
besser geit  
was weniger guet geit

und drum geits o  
dene nid besser  
was guet geit





# Workshop

## Treffpunkt Zeit. Zeit für Begegnung

Workshopleitung:  
Markus Flück  
& Sibylle Heiniger

சந்திக்கும் இடம் 'நேரம்': சந்திப்புக்கான நேரம்

சந்திப்புகள் தான் சமுதாயத்தை உருவாக்குவதற்கான மூலக்கூறுகள். இந்த பயிற்சிப்பட்டறையில் பயிற்சியாளர்கள் எவ்வாறான அதாவது நேர், எதிர்மறையான சந்திப்பு அனுபவங்களைக் கொணர்ந்துள்ளனர் என்பதையும் அவர்கள் எவ்வாறான சந்திப்புகளை எதிர்பார்க்கிறார்கள் என்பதையும் நாம் அவதானித்தோம். யாவரும் பங்குகொள்ளக்கூடிய நடவடிக்கை மூலம் இவை நாடகக்காட்சிகளாகக் காட்சிப்படுத்தப்பட்டன. இதன் மூலம் நாஸ்தோறும் வாழ்வில் நடைபெறும் காட்சிகளும் எதிர்பார்க்கும் சந்திப்புகளும் உருவாகின

### It's time to meet again

Personal encounters are the seeds from which societies grow. In our workshop, we wanted to explore what kind of experiences with meeting other people the participants were able to offer, both the good and the bad ones, and moreover what kind of encounters they themselves desired. Jointly we created collaborative little sketches of everyday scenes and also imagined encounters where we incorporated these personal experiences.



Alle Fotos © MF



### Marlies Robinson:

*Ich habe mit meinem jamaikanischen Mann meine Enkel\*innen betreut. Und er hat mit seiner 4-jährigen Enkelin fast den ganzen Nachmittag im Swimmingpool Schwimmübungen gemacht. Am Abend sagt die Kleine zu mir: «Weisst du, jetzt kann ich schon viel besser schwimmen, weil Winston hat mir geholfen.» Und ich fragte sie, wie sie denn miteinander gesprochen haben. Darauf sie: «Weisst du, ich habe einfach mit meiner Sprache geredet und er hat in seiner Sprache geredet und jetzt kann ich schon wieder ein Wort mehr in Englisch. Weisst du, was schwimmen heisst? (Sie macht dazu Schwimmbewegungen) Easy....easy....»*

Was war Ihre letzte Begegnung? Das beiläufig ausgetauschte «Hallo» mit der neuen Arbeitskollegin? Die amüsante Tischbekanntschaft im Restaurant? Das unerwartete Wiedersehen eines Schulkameraden während einer Zugfahrt? War es eine flüchtige Begegnung oder könnte sich daraus eine freundschaftliche Beziehung entwickeln? War es angenehm oder eher lästig? Hatten Sie sich verabredet oder ist die Begegnung spontan passiert?

Wem und wie wir uns begegnen, prägt unser Leben. Doch so alltäglich Begegnungen sind, so ausseralltäglich sie sein können, so selten rücken sie ins Zentrum der Aufmerksamkeit.

Begegnungen – so der Ausgangspunkt unseres Workshops – sind die Keimzellen von Beziehungen, letztlich von Gesellschaft insgesamt. In ihnen drückt sich aus, wie wir miteinander leben. Der Zugang zu Begegnungsräumen wird durch den Besitz von Ressourcen wie Geld, Sprachkompetenz, Aufenthaltsstatus, Gesundheitszustand und nicht zuletzt durch bereits bestehende Beziehungen strukturiert. Wer begegnet wem, wann, wo und wie sagt deshalb viel über die Interaktions- und Machtverhältnisse einer Gesellschaft aus. Schliesslich hängt die Lebensqualität der Menschen nicht nur von ökonomischen, sondern vor allem auch von sozialen Aspekten ab, wie Studien zu sozialem Kapital<sup>(3)</sup> und sozialem Wohlbefinden<sup>(4)</sup> zeigen. Hartmut Rosa<sup>(5)</sup> seinerseits definiert gelingende Begegnungen als «wechselseitige(s) Berührt- und Begeistertwerden, aber auch die genuine Anteilnahme voraussetzen(d)» (Rosa 2016: 29). Begegnungen haben dementsprechend viel mit Achtsamkeit, Aufmerksamkeit und Anerkennung von anderen zu tun. Inspirationen ziehen wir darüber hinaus aus den Versuchsanordnungen im Rahmen des Projekts «Stadt als Bühne»<sup>(6)</sup>, das mit amüsanten Interventionen im öffentlichen Raum vielfältige Orte der Begegnung schuf.

Hier setzen wir denn auch mit unserem Workshop an, indem wir die Vielfalt von Begegnungen sichtbar und gleichzeitig neue, andere Begegnungen möglich machen. Weil Begegnungen immer auch Scheitern können



und viele Menschen genau davor Angst haben, ist es essentiell einen vertrauensvollen Umgang im Workshop zu etablieren. Damit soll die Selbstwirksamkeit gestärkt werden, sich auch ausserhalb des Workshops auf Begegnungen einzulassen. Eine ganz entscheidende Rolle bei der Vertrauensbildung spielt der Blickkontakt, denn «Augen fungieren als Empathiepunkte in der zwischenmenschlichen Begegnung» (Rosa 2016: 120).



**Lea:**  
Vor einem Jahr, da war ich an der griechisch-mazedonischen Grenze. Es war gerade ein Hungerstreik. Dort traf ich auf einen jungen Herrn. Er hatte ein Schild in der Hand, darauf stand: «If we were cats, no one would stop us going anywhere». Und wir schauten uns dann ganz lange in die Augen.



erweist. Gleichzeitig bilden Kleingruppen einen gewissen Schutzraum, in dem es einfacher fällt über persönliche Erlebnisse zu berichten. Schliesslich sollen Begegnungen ihren Ausdruck so weit möglich im Körper, in der Mimik und Gestik finden. Aus den Geschichten wird eine Dramaturgie in mehreren Teilen entwickelt. Zuerst werden Alltagsbegegnungen in drei Bildern gefasst, dann fiktive, persönliche Begegnungen in eine spirituelle Begegnungsszene verdichtet.

1. Begegnung: Nachbarschaft – Von der Sehnsucht sich zu kennen.

Zwei Nachbarinnen begegnen sich mit ihren beiden Babies in den Armen am Briefkasten. Sie begrüßen sich zögerlich, es folgt eine Einladung zum Tee. Zurück in ihren jeweiligen Wohnungen sind beide erleichtert jemanden gefunden zu haben mit dem sie sich austauschen können - endlich.

2. Begegnung: Die Zahnarztsszene steht symbolisch für unangenehme Begegnungen, dem «ausgeliefert sein», bis hin zu Folter und Willkür.

Ein Kind wird mit Zahnschmerzen in eine Zahnarztpraxis gebracht. Unter dem Einsatz von mehreren Helfern wird das Kind festgehalten und ihm ein Zahn gezogen. Als der Vater sein Kind abholen will, stellt er fest, dass der falsche Zahn gezogen wurde. Sogleich zieht der Zahnarzt einen zweiten Zahn. Voller Stolz verkündet er: «zwei für eins», bedankt sich bei den Helfern für die gute Arbeit und schickt Vater und Kind weg.

3. Begegnung: Ein Gespräch fängt irgendwo an und spinnt ungeahnte Fäden, immer weiter und weiter, irgendwohin. Ein beglückendes Gefühl der Raum-Zeitvergessenheit stellt sich ein.

Nach einem Vortrag begeben sich drei Personen auf den Nachhauseweg. Der gemeinsame Spaziergang setzt sich selbst dann fort, als sie bereits bei der Laterne vor ihrer Haustür angekommen sind.

Zwischen den drei Begegnungsbildern des Alltags wird mit einer Steigerung der Intensität gearbeitet: Auf das Durcheinanderlaufen ohne Blickkontakt vor dem ersten Bild, folgt das Durcheinanderlaufen mit Blickkontakt vor dem zweiten Bild und schliesslich die persönliche Begrüssung vor dem dritten Bild.

Zu einer flüchtigen Begrüssung kommt es auch auf einem Berggipfel. Bevor ein Orakel dem Gipfel entsteigt. Diesem werden Wünsche, Bitten und Herzensanliegen in verschiedenen Sprachen unterbreitet. Schliesslich verwandelt sich das Orakel in die Statue am Place Goho in Abomey/Benin. Auf einer fiktiven Touristenführung erfahren wir, dass die erhobene Hand, der Königsstatue: «Stopp dem Krieg» bedeutet. Der Platz wird auch Place de Rencontre genannt und ist ein beliebter Treffpunkt. Auch für unseren Touristenführer war er das, vor seiner Flucht.

Markus Flück

Dementsprechend beginnen unsere Workshopseinheiten mit Begegnungs- und Bewegungsübungen, in welchen wir uns begrüßen, beispielsweise indem wir uns wechselseitig, spielerisch Blicke im Kreis zuwerfen. Anschliessend werden Begegnungsbeispiele gesammelt. Positive und negative Begegnungen, aber auch nach den idealisierten Wunschbegegnung der Teilnehmenden wird gefragt. Wichtig ist uns dabei, dass sich alle Teilnehmenden soweit öffnen können, wie sie sich wohl damit fühlen. In Kleingruppen werden die Geschichten zusammengetragen. Dies hat unter anderem den praktischen Vorteil, dass in den Kleingruppen nochmals die Aufgabenstellung besprochen werden kann, was sich aufgrund der sprachlichen Vielfalt als hilfreich



# TIME FOR CHANGE

## CHANGE 3

1. Mai – 17. Juni 2017



## Workshop

## Geschichten-Stadt

Workshopleitung: Sibylle Heiniger & Ephraim Pörtner

### City Stories

In the workshop «City Stories», we wanted to investigate places and people and the connection between them; put differently: what renders places personally significant as places. We felt that it is the sheer variety of personal stories as they are told which render places valuable: therefore, we focussed on exploring with the participants what their connections are with Berne in particular, but also with other current, past and future places of residence and work.

### ዛንታታት ከተማ

አብ አስተምህሮ ዛንታታት ከተማ፡ ንሕና ቦታታትን ኣህዛባትን ኣብ መንገዳም ዘሎ ርክባት ፈሊኽ ምርኣይ፡ ኣዮኖት ኣደነቕቲ ቦታታት እዮም ብውልቂኽ ኣገደስቲ ምጽናዕ እዩ ነይሩ እቲ ድለትና። ካብዚ ዝተሞከርናሉ እንተሃልዩ፡ እቶም ዝተፈላለዩ ውልቃውያን ዛንታታት ኣበዮኖት ኣደነቕቲ ቦታታት እንተዝንገረሎም እዮም ውጽኢታውያን ዝኾኑ፡ ስለዚ ድማ ንሕና ኣብ ዳህሳስ ምስ ተሳተፍትን ከተማ በርንን ዘለዎም ርክባት ብፍላይ፡ ምስ ህሉው፡ ሕሉፍን መጻእን ናይ መንበርን ስራሕን ቦታታት ድማ ብተፈላጊ ዘተኮርና።





Im Workshop Geschichten-Stadt interessierten uns Orte und Menschen und was diese verbindet; anders gesagt: was Orte zu Orten von Wert macht. Wir gingen davon aus, dass es die Vielfalt der persönlichen, erzählten Geschichten ist, die Orte wertvoll macht: deshalb legten wir den Fokus darauf, mit den Teilnehmenden zu erarbeiten, was sie mit Bern, aber auch mit anderen gegenwärtigen, vergangenen und zukünftigen Lebensorten verbindet.

Es ging dabei auch darum, was einen Ort im Kern ausmacht ...

1) Wir denken, es sind geteilte Erlebnisse, Rituale, Engagements, Hoffnungen und Zukunftswünsche, die Orte ausmachen und wertvoll machen. Kurz: Ohne Menschen und ihre Geschichten keine Orte. Die Stadt ist wie jeder andere Lebensort demnach nicht einfach nur Schauplatz von Geschichten, sondern wird durch das Zusammentreffen von Geschichten *überhaupt erst zu einem Ort*<sup>(7)</sup>.



Es ging auch um Gerechtigkeit und zwar als Teilhabe an der Geschichte von Orten:  
2) Die Geschichte anzuerkennen und zu erzählen, *die uns persönlich und andere* mit einem Ort verbindet, ist ein zentraler Schritt auf dem Weg dazu, dass wir Verantwortung für einen Ort übernehmen und bereit sind dazu, die zukünftige Geschichte dieses Ortes aktiv mitzugestalten und mitzuprägen<sup>(8)</sup>. Damit werden Orte auch ein bisschen zu unseren Orten und unsere Lebensgeschichte Teil dieser Orte.

Die Teilnehmenden sahen im Workshop ein Versuchsfeld und einen Austauschort, ein Spielfeld im Kleinen und fanden in ihm Raum, um sich einzulassen auf andere Menschen und deren Geschichten. Wir näherten uns diesen Geschichten auf verschiedenste Arten an: durch verbales Erzählen, Schreiben, assoziative Bilder, Pantomime, Fragenstellen, stille Zwiesprache, Kontaktspiele, Zeichnen, Soziometrie, Kartographieren und Diskutieren.

Die ersten Abende drehten sich um die Frage «Was brachte dich nach Bern?». Wir bildeten mit den Teilnehmenden körperliche soziometrische Aufstellungen zu Fragen wie «Wie viele Jahre lebst Du schon in Bern oder Umgebung?», «Wie viele Verwandte und Freunde leben in der Nähe?» und «Mit wie vielen Menschen wohnst Du zusammen?». Die so im Raum sichtbar werdenden Unterschiede waren eindrücklich. An ihnen zeigten sich die sehr unterschiedlichen biographischen Standorte der Teilnehmenden: der einen zwischen Flucht und einer besseren und sichereren Zukunft, ohne wichtige Menschen um sich, dafür mit vielen anderen auf engstem Raum wohnend, bei jemandem zwischen Rückkehr und Auswandern, oder bei anderen einfach ganz und gar angekommen. Wir arbeiteten auch mit assoziativen Bildern, mithilfe welcher sich die Teilnehmenden gegenseitig ihre Geschichte der Ankunft in Bern oder der Schweiz erzählten. Diese Geschichten wiederum regten bei den anderen Fragen an, welche sie festhielten und die aufgrund ihrer assoziativen Kraft weit über die Einzelgeschichten aus auch in die Abschlusspräsentation Eingang fanden.

Dann kamen wir in der Gegenwart an, fragten danach, wie und wo wir leben. Wir näherten uns dieser Frage kartographisch und erzählerisch durch eine Typologie von Ortsbezügen, welche zwischen emotional bedeutsamen



«Herzensorten», sowie zentralen Lebensorten und Durchgangsorten des Lebens unterschied. Auch hier zeigte sich, dass die «Herzensorte» nicht nur Orte sein können, durch die wir uns durch eine langjährige Geschichte oder prägende Erlebnisse verbunden fühlen, sondern auch solche, die Rechte und eine Perspektive für die Zukunft versprechen. So sagte beispielsweise einer der Teilnehmenden, der in die Schweiz geflüchtet ist: «Die Schweiz ist mein Herzensort. Weil hier in der Schweiz habe ich festgestellt, dass das menschliche Wesen als heilig erachtet wird und der menschenrechtliche Schutz des Einzelnen gewährleistet ist.»

Und wir fokussierten auf den Alltag der Teilnehmenden: wir spielten uns in pantomischer Form und Zeitraffer unsere letzten 24 Stunden gegenseitig vor; dies verschaffte uns





© MF

ergreifende Einblicke in allesamt bewegte Leben. An weiteren Abenden gingen wir Fragen nach wie «Wie fühle ich mich in der Stadt?», «Gibt es Lieblingsorte?», «Gibt es Orte wo ich mich mit Gleichgesinnten treffe?», welche in eine Auflistung von Orten, welche allen offen stehen – also öffentlich im besten Sinne – sind, mündete. Wir tauschten uns auch über Dinge aus, die uns im Alltag Sicherheit geben, und die wir darum immer dabei haben.

Zudem beschäftigen wir uns mit den Zukunftsvorstellungen und -wünschen der Teilnehmenden. In einem «silent walk» vom GenerationenHaus ans Aareufer lernten die

Teilnehmenden ihre Sinne und Wahrnehmung für das Wesentliche zu schärfen. Dann brüteten sie über einer riesigen Karte einer «idealen Welt», deren Elemente sie selber bestimmen und gestalten konnten. Es zeigte sich dabei eindrucksvoll die Vielfalt und Toleranz bezüglich dessen, was auf der Insel alles irgendwo existieren dürfte und gleichzeitig die Schwierigkeit, einen Konsens über Formen und Regeln des Zusammenlebens zu finden. Diese kreativen und diskussionsreichen Abende schlossen wir am letzten Abend mit einer kontemplativen Formulierungsrunde mit Wünschen für Bern und die Welt, damit diese zu Orten werden, an

welchen wir gerne an unseren gemeinsamen Geschichten weiterschreiben.

Eine traurige Geschichte zog sich ausserdem durch unseren Workshop und prägte ihn entscheidend mit: dass einige von uns die Wahl haben, den Ort ihres zukünftigen Lebens selbst zu bestimmen und andere nicht – einer unserer Teilnehmenden erhielt während des Workshops einen negativen Asylentscheid in letzter Instanz und fand sich seiner Hoffnungen auf eine Zukunft in der Schweiz beraubt.

Ephraim Pörtner

## Fragen

*Was ist deine Quelle?  
Wann fühlst du dich frei?  
Was bedeutet Frieden für dich?*

*Welchen Klang verbindest du mit Heimat?  
Wohin fliegen deine Gedanken?  
Wo stehen deine Träume?  
Wohin schlägt dein Herz?  
Wo wohnt die Isolation?  
Wie schmeckt Frieden?  
In welchem Strom schwimmst du gerne mit?  
Wieviel Struktur trägt dich?  
Welche Farbe hat deine Geschichte?*

*Was erzählst du mir nicht?*

*Wie schläfst du, wenn du Flugzeuge hörst?  
Was ist Frieden?  
Magst du das Essen in der Schweiz?  
Wohin trägt dich dein Lieblingsessen?  
Warst du im Gefängnis? Warum?  
Was ist Genuss für dich?*

*Vermisst du das Haus?  
Wohin fliesst dein Herz, wenn du umziehst?  
Was ist beständig?  
Bist du dir selbst ein Ort?  
Was sind für dich gute Umstände?  
Was sind Orte der Sicherheit?  
Was sind Orte der Versorgung?  
Was sind Orte der Nacht, des Dunklen?*

*Was erzählst du mir?*

© MF





## زندگی در کمپ بختیاری مریس محمد

ما به سویس آمدیم. پلیس ما را ثبت نام کرد و به ما آدرس یک کمپ را داد. نگهبان کمپ به ما گفت که باید بیرون منتظر بمانیم. بعد باید یک فرم را که حاوی تعداد زیادی سوالهای شخصی بود، پر کنیم. ما کنترل شدیم. همه چیز. چمدان ها، لباس ها و حتی خود ما. تلفن همراه را از ما گرفتند. ما بعد از ظهر رسیدیم و دفتر ثبت نام بسته بود. ما باید تا روز بعد منتظر می ماندیم. اما بعد شنبه و یکشنبه شد. ما باید طولانی تر منتظر می ماندیم و اجازه نداشتیم کمپ را ترک کنیم.

در این کمپ آدمهای زیادی میگردند. جا کم بود. به دلیل سروصدای زیاد دعوا می شد.

ما را هر روز ساعت هفت صبح بیدار میکردند. بعد باید برای صبحانه صف می ایستادیم. از ساعت 8:30 تا 11:30 صبح و از 2:00 تا 5:30 بعد از ظهر اجازه داشتیم که بیرون برویم. موقع برگشت دوباره کنترل می شدیم. بچه ها ساعت 8:00 و بزرگترها ساعت 10:00 شب باید به تخت می رفتند. حدود 15 تا 30 روز همه منتظر مصاحبه اول بودند.

روز بعد از مصاحبه اول به جای دیگر رفتیم. مثل "رنرهاوس". در آنجا یک مسئول قوانین را به ما توضیح داد. قوانین زیادی وجود دارد. به هر خانواده یک اتاق دادند. مهم نبود چند نفر بودند. همه کارها در این اتاق انجام میشد: غذا خوردن، خوابیدن، کتاب خواندن و غیره. این خیلی مشکل است. من میخواهم بخوابم، اما دیگران غذا میخورند یا به موزیک گوش میدهند. این خیلی سخت و آزار دهنده است. این در مورد اتاقهای دیگر هم صدق میکند. وقتی من صبحها می خواهم به توالت بروم، باید در صف بایستم و صبر کنم.

همه باید به دنبال یک مکان جدید برای زندگی بگردند. این خیلی سخت است. برای خانواده های بزرگ خیلی سخت تر است. بعضی وقت ها قوانین در این رابطه خیلی واضح نیستند. یک شخص یک آپارتمان پیدا میکند، اما با وجود این، ان آپارتمان را به او نمیدهند.

من سوالهای زیادی دارم.

## Das Leben im Camp

Wir kamen in die Schweiz.

Die Polizei hat uns registriert und gab uns die Adresse von einem Camp.

Beim Camp sagte uns ein Mann der Securitas, wir müssen draussen warten.

Dann mussten wir ein Formular ausfüllen mit vielen persönlichen Fragen.

Wir wurden kontrolliert. Alles. Gepäck und Kleider und wir auch.

Das Handy wurde uns weggenommen.

Wir kamen am Nachmittag an und das Büro für die Registrierung war geschlossen.

Wir mussten bis zum nächsten Tag warten.

Aber dann kamen Samstag und Sonntag, so mussten wir noch länger warten. Und wir durften das Haus nicht verlassen.

In diesem Camp wohnten sehr viele Leute. Es gab wenig Platz. Deshalb war es laut und es gab Streit.

Wir wurden jeden Tag um sieben Uhr geweckt. Dann mussten wir uns aufstellen für das Morgenessen. Von halb neun bis halb zwölf und von zwei Uhr bis halb sechs durften wir nach draussen.

Und bei der Rückkehr wurden wir immer kontrolliert. Die Kinder mussten um acht Uhr und die Erwachsenen um zehn Uhr ins Bett.

Alle warteten auf das erste Interview, fünfzehn bis dreissig Tage lang.

Nach dem Interview kamen wir an einen anderen Ort. Wie das Renferhaus. Dort erklärte ein Chef alle Regeln. Es gibt sehr viele Regeln.

Jede Familie bekommt ein Zimmer. Egal, wie viele Menschen es sind. Man macht alles im Zimmer: Essen, schlafen, lesen ... Das ist kompliziert. Ich möchte schlafen, aber die anderen essen oder hören Musik. Das macht es schwierig. Man stört sich.

Das Gleiche gilt für die anderen Räume: wenn ich auf die Toilette muss am Morgen, muss man hinten anstehen und warten.

Alle Leute müssen dann eine Wohnung suchen.

Das ist auch schwierig.

Für grosse Familien ist es sehr schwierig.

Manchmal sind auch hier die Regeln nicht klar. Jemand findet eine Wohnung. Aber dann kann er doch nicht dorthin.

Ich habe viele Fragen.

Mohammadharis Bakhtiari







# Workshop

## Brücken bauen

Workshopleitung: Nina Mariel Kohler & Wael Sami Elkholy

### Pir lêkirin.

Pir, cih bi hev re girêdidin û mirovan jî. Riyan vedikin û vedixwînin bo gava yekem ber bi hev dîtînin û têkîlîdanînin. Sînor û astengî ne tenê li ser erdê, nemaze di serê mirovan de jî hene. Bi gelek wêrekî û vekirîbûnê beşdar ceribandînan muzîk û şanogerî dikin. Wan wateyan jî nû ve şîrove û pîran ber bi derfetên nû ava dikirin: Nav hev, li ser dikê û ber temaşevanan.

### Building bridges

Bridges connect places and they connect people. They open up a path and extend an invitation as a first step in engaging with our fellow human beings. Borders and fences between human beings do not only exist geographically, but all too often also in our head. The participants went about embarking on the musical and theatrical experiments with great courage and an open mind. They reinterpreted old meanings and built bridges to cross over into new possibilities: amongst themselves, on the stage and for the audience.



Wer baut welche Brücke, hält sie und wer tanzt schlussendlich darauf? Wie schafft man es aus einer – zu Beginn der Workshops hermetisch wirkenden - sechsköpfigen kurdischen Musikergruppe, vier mitteleuropäischen Frauen und vier Männern aus nochmals sehr unterschiedlichen Kulturen (Afghanistan, Eritrea, Marokko, Sri Lanka) eine Gruppe zu machen, die innerhalb kurzer Zeit etwas gemeinsam auf die Bühne bringt. «Der Prozess war von Anfang an wichtig» – meint Nina – «wobei ich aber auch die beiden Schlussvorstellungen vor Augen hatte. Es ist motivierend, auf etwas hin zu arbeiten. Das ist für mich als Schauspielerin normal, ich will

etwas zeigen, ich will, dass jemand von aussen Stellung nehmen kann. Ganz zu Beginn dieses Prozesses habe ich versucht, so wenige Erwartungen wie möglich zu haben. Ich habe auch nicht nach den Geschichten der verschiedenen Menschen gefragt. Ich wollte unverstellt von Vorstellungen arbeiten und schauen, was in genau diesen Momenten der geteilten Gegenwart mit diesen Menschen möglich ist. Meine Hoffnung war, dass man sich findet und Begegnungen hat, die uns gegenseitig etwas lehren, aufgrund dessen man etwas konstruieren kann, das mehr ist als das, was man vorher wusste.»





© GG

den, weil man geschützt und gestützt ist von allen. Diese Erfahrung des geschützten sich Exponierens hat den Schritt auf die Bühne einfach gemacht. Alle gingen als eine Gruppe und hatten Spass miteinander. Ich muss auch sagen, dass mich der Mut der Teilnehmenden und ihre Offenheit sehr beeindruckt haben. Sie waren so wahnsinnig mutig, sich auf Sachen einzulassen, die ihnen sehr fremd sind. Irgendwie haben wir es geschafft, dass alle, die die ersten Momente im Workshop erlebt haben, bis zum Schluss geblieben sind.»

Dazu hat die Übersetzungsleistung von Wael beigetragen, der sowohl die «orientalische» als auch die mitteleuropäische Kultur sehr gut kennt, der sowohl zwischen den Sprachen als auch den Kulturen übersetzt hat: «Übersetzung ist nicht einfach nur Übersetzung. Es ist wichtig, dass man den richtigen Ausdruck in einer Kultursprache finden kann. Ich kann nicht eins zu eins übersetzen, was Nina sagt, denn unter Umständen ist für den gleichen arabischen Ausdruck der Gedanke dahinter total anders. Es ist ganz wichtig, dass ich die richtigen Worte finde, damit ich erklären kann, was wir tun. Ich hatte grossen Respekt vor dieser Übersetzung. Weil künstlerisch und ästhetisch ist vieles ganz anders. Im Orient muss es einen Kontext haben, es muss eine Geschichte geben, es muss Sinn machen. Man arbeitet viel mit Symbolen. Wir haben aber sehr abstrakt gearbeitet. Eine Reihenfolge von Alltagsgesten, die wir gesammelt haben zum Beispiel, ist rein sachlich und abstrakt, es ist nur Rhythmus und Musik, es hat keine andere Bedeutung. Das ist ein ganz anderes Konzept. Ich ermunterte alle immer wieder, rein musikalisch und rhythmisch zu arbeiten. So haben wir versucht, Brücken in neue Möglichkeiten zu bauen und Bedeutungen umzudeuten. Auf der einen Seite war das Kennenlernen der Abstraktion und auf der anderen haben die westlichen Teilnehmenden die orientalische Kultur vielleicht etwas besser kennen gelernt und verstanden, warum wir zu einem traurigen Lied tanzen. Denn es ist so: wir tanzen mit unserem Leiden, wir lachen aus unserem Leiden heraus. Es gibt keinen anderen Weg. Man macht aus dem Leiden des Lebens einen Genuss, sonst wäre

Sprachlich war das miteinander Sprechen und gegenseitige Erzählen kaum möglich.» So setzten Nina und Wael auf das gemeinsame Tun und versuchten mit Lieblingsliedern und Berührungen zu arbeiten und damit Brücken untereinander zu bauen. Eine Übung bestand darin, dass sich zwei Menschen gegenüber stehen, sich in die Augen schauen und sich gegenseitig stumm, das heisst nur über den Augenkontakt ein Lieblingslied «vorsingen». In einer anderen Übung stehen zwei Menschen Rücken an Rücken, nehmen den Rhythmus und die Impulse des anderen auf uns bleiben trotzdem bei der eigenen Lieblingsmelodie. Weitere Menschen gesellen sich dazu, so dass die Gruppe schlussendlich eine sich bewegende Klangkugel bildet, die in der Bewegung zu einem Kollektiv wird, in dem aber jeder und jede sein eigenes Lied, seine eigene Sprache bewahrt. Solche Übungen sind nur möglich, wenn gegenseitiges Vertrauen und Verständnis entsteht. Dazu Nina: «Das sind sehr intime und reduzierte Übungen. So haben wir uns einander genähert. Da ist eine Kraft entstanden. Niemand musste sich für etwas hergeben, zu dem er oder sie nicht bereit war. Aber wenn sich dann jemand entschieden hat, sich voll rein zu geben, dann ist so vieles möglich gewor-



© MF

es nicht auszuhalten. Mir war wichtig, dass wir zusammen etwas meistern, diesen Workshop meistern, aber auch den Auftritt auf der Bühne. Mich hat sehr überrascht, wie schnell sich alle in der Gruppe entwickelt haben, diese abstrakten Sachen auf die Bühne zu bringen ohne Hemmungen. Sie waren einfach da und hatten eine Riesenpräsenz auf der Bühne.»

Und tatsächlich: Annette hat auf der Brücke getanzt. Als erste und alleine eröffnete sie den Vorstellungsabend und hat das Bühnenbild mit Steppschritten zum Klingen gebracht und gleichzeitig die Brücke zum Publikum eröffnet. Rezan, Sri, Bashir und Ahmad huschten über die Bühne, die Schatten ihrer Körper erschienen wie Buchstaben auf dem Boden des Schlachthaus Theaters, wo sie liegenblieben und mit weisser Kreide zu schreiben anfangen. Gabrielle und Annette deuteten im Hintergrund einen Konflikt an und Michael schaute ihnen dabei zu. Vera und Agri improvisierten mit Geige und Saz. Die stummen Lieblingslieder – getragen von Bewars Energie und Präsenz – wurden lauter und vermischt sich mit den Melodien der

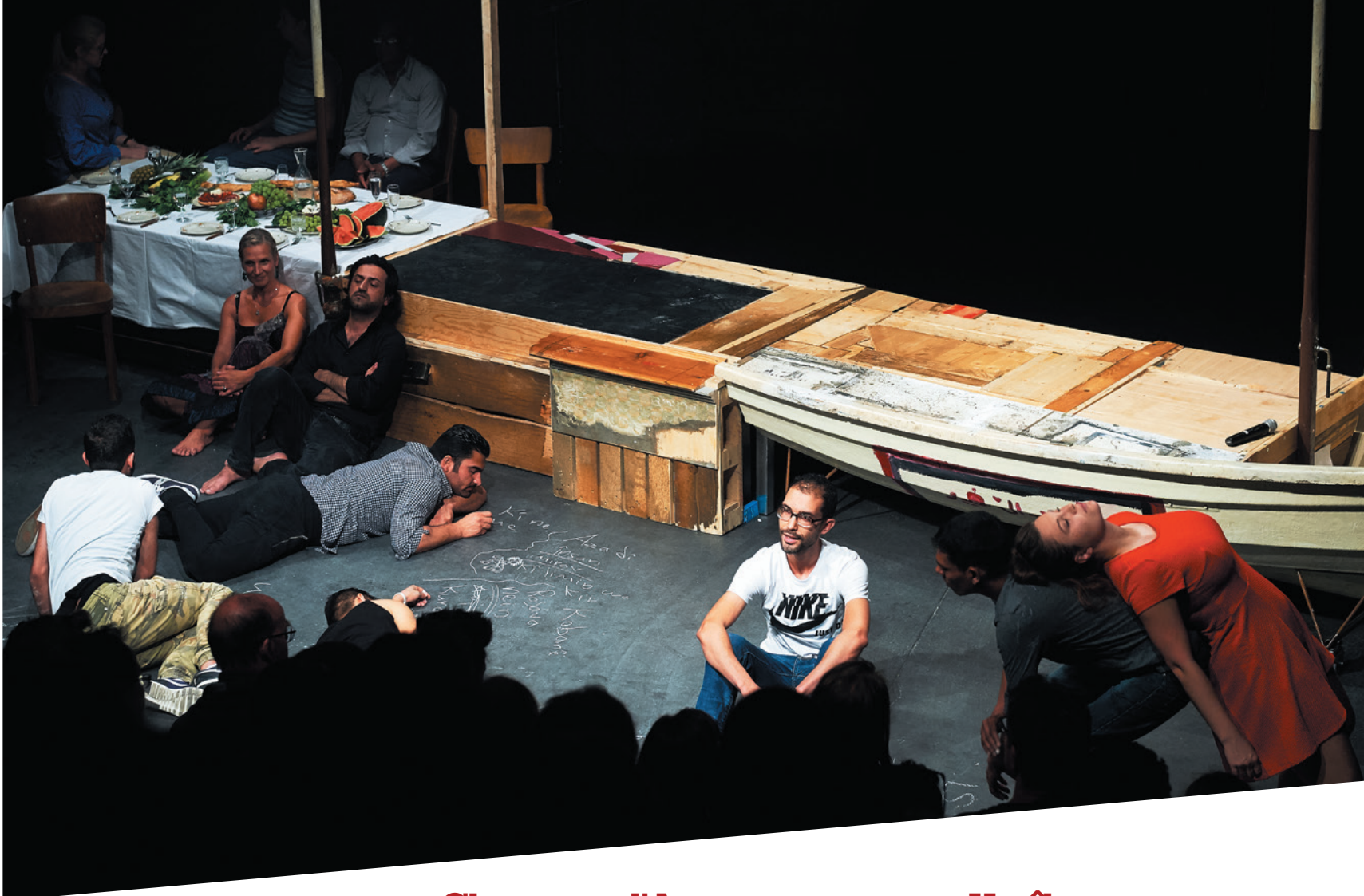


© GG

Klangkugel. Obwohl dissonant webten sie einen atmosphärischen Teppich für die Lieder von Anouar und Sybilla und gingen über ins traurige Lied der kurdischen Band und den gemeinsamen Tanz. Und als Anouar vier Mal auf Sri zuging und sich in seine Arme fallen liess, jedes Mal eine Nuance anders, mit mehr oder weniger Pausen, schneller oder langsamer, fester oder zärtlicher gehalten, sah man, was Nina und Wael geglückt ist zu vermitteln im Umgang mit Rhythmus und Musikalität, mit der Arbeit an Präsenz im Moment und Vertrauen auf den Impuls des Gegenübers. Das sah und beeindruckte auch das Publikum an den Vorstellungsabenden, wie mehr als eine Stimme im Gespräch danach verlauten liess. Diese Brücke hielt.

Dagmar Kopše





© MF

## Chanson d'Anouar

بلا بيك انت انا انسان ضايع  
 في د الدنيا ماعندي امال لتعدبتي داكش مكنت سامع  
 كسمعت قلبي غاضه الحال انت صبرتي و قلبك كبرتي  
 و بكيتي و ربي و كلتي موفيزون نتي نسيتي  
 فرحتي و فرحتك الدنيا انا امنيتي نشوفك فرحانا  
 مانحملش نشوفك حبي تبكي بركانا يستشفو فينا عديانا  
 منهم انا غير للرب نشكي عارفينك تبغيني ونبغيك غارو منا  
 عارفيني نبغيك بلا بيك انا دول شطنوووونبييي

Sans toi je suis un homme perdu ... et tout seul  
 j'ai pas d'espoir  
 Crois-moi, ton amour m'a convaincu ... il m'a  
 fait sortir du monde noir  
 J'oublierai jamais ton histoire ... il est vrais tout  
 le monde peut la croire  
 Cette belle belle journée ... qui m'a montré ma  
 destiné  
 Ce moment je n'ai même pas osé t'approcher  
 Tellement que mon cœur s'est fort battu  
 Vraiment tu m'as tué par ta beauté ... mon  
 cœur a éclaté  
 Et tu m'as regardé ... j'étais bouleversé  
 Et tu m'as regardé ... ton amour dans mon  
 cœur a percé.

## Xerîbem

Ji te dûrim li van çolan Dunya li min bûye zindan  
 Xerîbem ez xerîbem, xerîbem ez xerîbem  
 Bimrim ez te ne bînim yar yar yar yar  
 Xerîbem ez avdalim, xerîbem ez bê halim  
 Ji kezebê di nalim yar  
 Gava tu tê yî bîra min Xerîbî diçê zora min  
 Xerîbem ez xerîbem, xerîbem ez xerîbem  
 Bimrim ez te ne bînim yar yar yar yar  
 Xerîbem ez avdalim, xerîbem ez bê halim  
 Ji kezebê di nalim yar

Dayê bê te ez sêwî me Wek teyrê bask-şikestî  
 me

Xerîbem ez xerîbem, xerîbem ez xerîbem  
 Bimrim ez te ne bînim yar yar yar yar

Xerîbem ez avdalim, xerîbem ez bê halim  
 Ji kezebê di nalim yar

Ich bin zu weit weg von dir, in dieser Wildnis  
 Für mich ist die Welt ein Gefängnis

Ich bin fremd, ich bin fremd  
 Ich sterbe, wenn ich dich nicht sehe, Liebling

Ich bin arm, ich bin müde  
 Mein Herz weint, Liebling

Ich erinnere mich an dich  
 Die Fremde ist sehr schwierig für mich

Ich bin fremd, ich bin fremd  
 Ich sterbe, wenn ich dich nicht sehe, Liebling

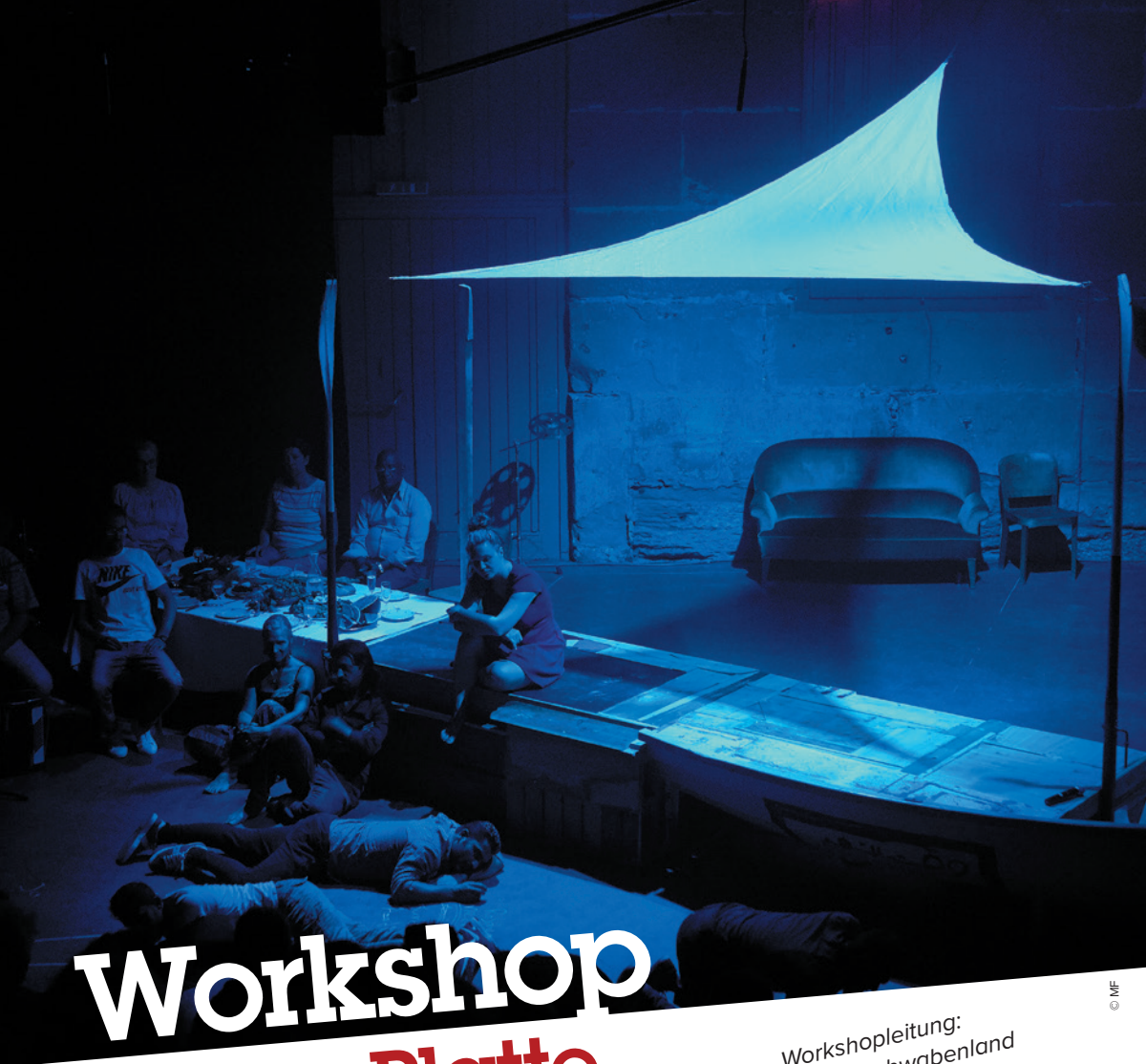
Ich bin arm, ich bin müde  
 Mein Herz weint, Liebling

Meine Mutter, ohne dich bin ich Waise  
 Wie ein Vogel, mit gebrochenen Flügeln

Ich bin fremd, ich bin fremd  
 Ich sterbe, wenn ich dich nicht sehe, Liebling

Ich bin arm, ich bin müde  
 Mein Herz weint, Liebling





# Workshop

## Berner Platte

Workshopleitung:  
Dennis Schwabenland  
& Romy Springsguth

### Berne Table

Imagine a space in Bern where everyone could find their place. Where you could eat, drink, simply be without any consumerist pressure. Imagine that space consisted in a table, a common dining venue that was also a stage...

In the workshop «Berne Table», we jointly build a grand table venue, a place to linger, a stage setting for the final showcasing evening in the Schlachthaus Theater in Bern. A versatile space for playing theatre, making music or for simply enjoying a meal.

### Table Bernoise

Imaginez qu'il y ait à Berne un endroit où tout le monde puisse trouver sa place, où se rencontrer en toute simplicité, sans devoir acheter à boire ou à manger. Imaginez que cet endroit serait une table, un plateau, mais aussi une scène...

Dans l'atelier « Berner Platte », nous construisons une grande table, qui se veut un lieu de flânerie et fait aussi office de scène pour la soirée de clôture au Schlachthaus Theater. Un endroit polyvalent, propice au théâtre et à la musique, ou bien tout simplement où partager un repas.



© GG

### Gespräch mit Mostafa Heydari, 24 Jahre

Ich bin seit 2 Jahren in der Schweiz. Ich kam aus Afghanistan. Mir gefällt es hier, weil ich mich sicher fühle. Tag und Nacht fühle ich mich sicher. Mir gefallen die Regeln hier. Sie sind gut und stark, so dass es keine Probleme gibt.

Vom Projekt habe ich im Zentrum in Ittigen erfahren. Ich habe den Flyer an einer Tür gesehen. Da war der zweite Workshop schon am Laufen und ich konnte noch die letzten vier Tage im Musikworkshop mitmachen. Wir sangen einen berndeutschen Song in Englisch. Ich habe sofort mitgesungen und es hat mir gefallen. Auch der Auftritt, dass uns so viele Leute sehen wollten, das hat mir sehr gefallen. Alles erlebte ich zum ersten Mal: zusammen singen, auf die Bühne gehen und so eng mit Schweizern in Kontakt zu kommen. Nach zwei Jahren in der Schweiz war es wirklich das erste Mal, dass ich Schweizern so nah gekommen bin und vor allem auch, dass ich zusammen mit ihnen etwas unternahm. In Zentrum sind ja vor allem Flüchtlinge und oft sind die Zentren nicht dort, wo die Menschen leben. Ich bin in diesen zwei Jahren schon im vierten Zentrum. Ich war in Hindelbank, in Interlaken, in Ittigen. Dort war ich fast ein Jahr und habe vier Menschen kennen gelernt. Mit zwei bin ich noch in Kontakt. Sie sind sehr nett und haben mir viel geholfen. Jetzt bin ich in Brünnen. Aber hier habe ich noch niemanden kennen gelernt, weil rundherum nur Lagerhäuser stehen.

Im Workshop «Berner Platte» wurde das Bühnenbild für den Abschlussabend im Schlachthaus gebaut. Es ist eine grosse Tafel, die einen Ort zum Verweilen darstellt und ein flexibler Ort auf dem Theater gespielt, musiziert oder an dem einfach gegessen werden kann. Ich habe mich mit Workshopteilnehmer\*innen an die Tafel gesetzt und mich über ihre Erfahrungen mit Time for Change unterhalten.



© GG



Bei Time for Change bin ich im Workshop, wo wir ein Bühnenbild bauen. Wir haben einen Steg mit einem Boot verbunden. Das wurde sehr schön. Ich habe gelernt, wie man mit Werkzeugen umgeht. Mir hat auch das Malen gefallen. Wir haben Fahnen gemalt. Wir waren 10 bis 12 Menschen aus verschiedenen Kulturen. Ich habe ein paar Menschen kennen gelernt, mit denen ich sprechen kann, wir schreiben uns SMS. Einige sprechen zwar nicht so viel, nur ein paar Worte, vor allem die Frauen. Für mich war es gut mit Dennis und Romy, den Workshopleitern. Mit ihnen haben wir viel darüber diskutiert, wie wir die Bühne bauen. Wir haben zusammen überlegt, wie wir was machen.

Seit ich bei Time for Change bin, hat sich für mich etwas Wichtiges verändert: ich kann viel einfacher mit Schweizern und anderen

Menschen in Kontakt kommen. Vorher hatte ich Hemmungen, habe mich fast geschämt. Nun habe ich gelernt, wie ich das tun kann. Ich war vorher so scheu, weil ich ja auch nicht gut deutsch spreche. Aber nun habe ich mehr Selbstvertrauen, habe die Scheu verloren. Ich bin wirklich glücklich mit diesem Projekt. Wir arbeiteten und assen zusammen, wir trafen uns und wir sprachen miteinander. Ich konnte mich selber zeigen. In den letzten zwei Jahren habe ich mich nie so gut gefühlt wie jetzt. Ich fühle mich den Menschen hier nun viel näher, ich fühle keinen grossen Unterschied mehr. Ich fühle mich gleichberechtigt. In zwei Monaten muss ich das Zentrum wieder verlassen und ich weiss nicht wohin ich komme.



#### مصاحبه با مصطفی حیدری، 24 ساله

من اهل افغانستان هستم و دو سال پیش به سوئیس آمدم. من به سوئیس علاقمند هستم، چون در اینجا شب و روز احساس امنیت میکنم. قانون های اینجا را دوست دارم. از آنجایی که این کشور قاتل نمند میباشد مشکلی هم وجود ندارد. اطلاعات مربوط به این پروژه را در کمپ اینترنت دریافت کردم. اطلاعاتی مربوطه روی در چسبانده شده بود. وقتی من مطلع شدم دومین کارگاه شروع شده بود. به همین دلیل من فقط میتوانم در 4 روز آخر کارگاه شرکت کنم. ما یک شعر برن دویچ را به انگلیسی خواندیم. من به سرعت با یک احساس بسیار خوب شروع به خواندن کردم. اجراء این شعر در حضور افراد زیادی حس خوبی به من داد. همه این چیزها را برای بار اول تجربه میکردم: با هم شعر خواندن، روی صحنه نمایش رفتن و داشتن ارتباط نزدیک با سوئیس ها. محل قرار گیری کمپ ها معمولاً بدور از محل زندگی سوئیس ها میباشد و به جز چند مسئول سوئیس، در این کمپها فقط پناهندگان اسکان دارند. به این دلیل بعد از دوسال زندگی در سوئیس این اولین تجربه مشارکت گروهی و دوستانه با سوئیس ها بود. در این دو سال این چهارمین کمپ است که من در آن اسکان دارم. من در هیندل بانک، اینترلاکن و ایتینگن بودم. در طی اقامت یکساله ام در ایتینگن با 4 نفر سوئیس آشنا شدم. آنها خیلی مهربان هستند و به من کمک کردند. محل اقامت فعلی ام در پروین میباشد. از آنجایی که در اطراف محوطه این کمپ منطقه مسکونی نیست هنوز موفق به پیدا کردن دوستان سوئیس نشدم. ما در حال حاضر در کارگاه "تایم فور چنج"، در حال ساخت صحنه تئاتر هستیم. ما یک اسکله را به یک قایق وصل کردیم. خیلی زیبا شد. من چگونگی کارکرد با ابزارهای متفاوت را یاد گرفتم. ما پرچم های کشور های متفاوت را نقاشی کردیم و من از این کار خیلی لذت بردم. در این کارگاه 10 تا 12 نفر از کشورهای متفاوت شرکت داشتند. من با چندین نفر دوست شدم و در حال حاضر اس ام اس برای هم ارسال میکنیم. چند نفر از این افراد به خصوص بعضی از خانمها خیلی تمایل به حرف زدن داشتند. همکاری با آقای دنیس و خانم رومی، مسئولین کارگاه، خیلی خوب بود. ما با هم در مورد ساختن صحنه نمایش همفکری و صحبت زیادی داشتیم. زمانی که در این کارگاه شرکت کردم یک تغییر مهمی برای من ایجاد شد. من امروز خیلی آسانتر میتوانم با سوئیس ها و آدم های دیگر ارتباط برقرار کنم. قبلاً کمرو بودم و حتی بعضی وقتها خجالت میکشیدم. من یادگرفتم که چطور این مشکل را حل کنم. دلیل خجالت من عدم توانایی در صحبت کردن زبان آلمانی بود. با این تجربه جدید، در این زمینه اعتماد به نفس کافی پیدا کردم. من خیلی خوشحال هستم که در این پروژه شرکت کردم. ما همدیگر را ملاقات میکردیم، با هم کار می کردیم و غذا میخوردیم. من در طی دوسال گذشته هرگز احساسی به این خوبی نداشتم. چون توانستم توانایی های خودم را در این پروژه نشان بدهم.

با دیدگاه جدید به فرهنگ سوئیس متوجه شدم که تفاوت زیادی بین ما نیست و ما با هم برابریم. در نتیجه احساس نزدیکی بیشتری به افراد اینجا پیدا کردم. من باید کمپ بروین را دو ماه دیگر ترک کنم و مقصد جدیدم را هنوز نمیدانم.

#### Entrevista con Natalia Estella, 39 años

Desde Septiembre estoy viviendo en Suiza, en Berna. Cuando estuve en la oficina de información para inmigrantes, me comentaron Time for Change y enseguida me apunté.

Quiero integrarme, descubrir y disfrutar de todo lo que Suiza me ofrezca la oportunidad.

En Octubre fue mi primer taller, después hice el siguiente y ahora estoy en el último «Berner Platte».

Estamos construyendo un Barco donde se unen culturas y arte. Me resulta entretenido participar. No resulta muy difícil trabajar juntos, al final siempre nos entendemos.

Los trabajos manuales relajan y ayudan a reflexionar. Es como un tipo de meditación activa.

He podido observar la diferencia entre la organización de grupos en Suiza con España. Se suele buscar la autogestión del grupo. Todos los participantes opinan, comentan, dirigen el grupo. No hay una figura que sea el responsable de alcanzar los objetivos o metas. Esa tarea es de todos los que forman el grupo. A veces, me resulta confuso... Todos opinamos, todos formamos el grupo y somos importantes pero siempre buscaba «al director de la orquesta».

En España he hecho teatro, Teatro Comunitario. Es un tipo de teatro para integrar y recuperar la historia de los barrios. Las dinámicas son jugar, mostrar el barrio, compartir, unir, divertirse, reír, hacer parodias de las situaciones y problemas que hay... Éste teatro tiene el mismo objetivo final, unir a los seres humanos, pero con diferente formato, dinámicas...

En el primer Workshop me quedé impresionada por varios motivos: había muchos idiomas al mismo tiempo, conocí nacionalidades que eran desconocidas para mí antes de venir (Eritreos), traté con nacionalidades que nunca antes lo había hecho (eritreos, sirios, tibetanos...), en mi ciudad de España no he tratado nunca con refugiados, ... Todo eran estímulos nuevos.

Además me sentí muy abrumada por los temas tan personales que se representaban. Situaciones familiares, duelos personales, contrastes culturales, guerras... Se recuperaban

sentimientos muy íntimos para compartirlos con el resto del grupo.

A pesar de que todos no entendíamos todo, siempre se alcanzaban las metas de lo que se quería representar. Cuando hay intención de querer entender y comprender, todos los seres humanos conseguimos entendernos.

Detrás de cada idioma y cada cultura, laten corazones que buscan encontrarse con el resto de la humanidad.

#### Gespräch mit Natalia Estella, 39 Jahre

Ich lebe seit September 2016 in der Schweiz, in Bern. Bei der Informationsstelle für Ausländerinnen- und Ausländerfragen habe ich von Time for Change gehört und habe mich sofort angemeldet, da ich mich integrieren und die Möglichkeiten wahrnehmen möchte, die sich mir hier in der Schweiz bieten. Im Oktober war ich schon im ersten Workshop dabei.

Nun bin ich im Workshop «Berner Platte». Wir bauen ein Schiff, das Kulturen und Kunst vereinen soll. Ich mache gern in diesem Workshop mit. Es ist unkompliziert, wir arbeiten einfach zusammen. Beim Handarbeiten entspannt man sich so gut und es gibt Raum für Reflexion. Es ist eine Art aktiver Meditation. Ich konnte beobachten, wie unterschiedlich sich Gruppen in der Schweiz im Vergleich zu Spanien organisieren. Man sucht nach einer Selbstorganisation der Gruppe. Alle Teilnehmenden bringen sich ein, kommentieren, leiten die Gruppe. Es gibt niemanden, der alleine dafür verantwortlich ist, die Ziele zu erreichen. Das ist die Aufgabe aller. Manchmal schien es mir verwirrend, und ich suchte den «Dirigenten des Orchesters».





In Spanien habe ich Theater – Teatro comunitario - gemacht. Trotzdem war ich im ersten Workshop ab und zu überfordert, weil es manchmal sehr persönlich wurde mit Menschen, die ich nicht kannte und die in so vielen unterschiedlichen Lebenssituationen stehen. Als ich hier ankam, war ich sehr erstaunt, dass es in der Schweiz so viele Geflüchtete gibt. Ich bin noch nie Menschen aus Eritrea begegnet. Und ich arbeitete zum ersten Mal im Leben mit Tibeterinnen und Syrern zusammen. Ich hatte auch noch nicht mit Menschen etwas zusammen gemacht, die Kriegserfahrungen haben. Das hat mich alles sehr beeindruckt. Und dann die vielen Sprachen! Auch wenn man nie alles versteht, im Zusammenarbeiten und wenn man will, versteht man sich dann trotzdem irgendwie. Wir haben das Ziel jedenfalls immer erreicht. Hinter jeder Sprache und jeder Kultur schlagen Herzen, die sich mit dem Rest der Menschheit verständigen wollen.

### Gespräch mit Brigitte Zbinden, 67 Jahre

Ich benutze täglich den öffentlichen Verkehr. Vor einiger Zeit begann ich zu merken, dass ich mich zunehmend ärgere ob all den dunkelhäutigen Menschen, die die Trams füllen. Das hat sich so eingeschlichen und es wurde mir unwohl dabei, weil, das geht ja eigentlich gar nicht. Dann las ich in einer Zeitung den Artikel über das Projekt Time for Change und wusste gleich, dass das genau das ist, was ich brauche und mich interessiert. Ich hoffte, dass so ein Workshop mir helfen könnte dem Groll auf die Spur zu kommen. Und das war auch so. Nach drei Workshops und neun Monaten stehe ich an einem anderen Ort als im Oktober 2016. Meine Haltung hat sich verändert durch die Zusammenarbeit mit den verschiedenen Menschen aus Afghanistan, Tibet, Sri Lanka, Eritrea. Ich hab bemerkt wie spannend die Menschen sind. Spannend und kreativ, gewillt auch uns kennen zu lernen.

Vorher hatte ich immer das Gefühl, dass sie ja gar nichts von mir wissen wollen und dann ärgerte ich mich schon zum vornhinein, weil man ja so Sachen persönlich nimmt. Aber ich habe gemerkt, dass sie auch interessiert sind an uns. Es war das erste Mal, dass ich das so deutlich spürte und das hat viel bewirkt. Nun schaue ich die Leute im Tram anders an. Es gibt nicht mehr «Asylsuchende», «Flüchtlinge» oder «Fremde». Nun gibt es einfach Menschen für mich.

*«Gli si mer aber de kreativ worde mitenang u das Sprachthema het überhoubt kei Roue me gschpeut...Im Gägeteu, au die verschiedene Sprache u Kulture hei das Ganze afa läbig u farbig mache. U ig ha müesse merke was däne Länder dürs Fähle vo däne koschtbare Mönsche verlore geit...»*

Die Zusammenarbeit mit Menschen aus anderen Kulturen ist ja aber nicht nur einfach. Ich hab mich ab und zu genervt, weil ich sie nicht verstanden habe oder sie mich nicht. Menschen die hierher kommen, sind ja oft auch nicht in meinem Alter. Das bedeutet, dass ich für viele eine Respektsperson bin, die man nicht einfach so anspricht. Darum musste ich mehr auf sie zugehen, als sie auf mich. Aber das ist schon gut, das ist die Aufgabe meines Alters.

*«Mir isch das aues zersch sehr komisch vorcho, u ig ha wahnsinnig Müeh gha, mit mine Hemmige klar z'cho...när hani mi gnärf über die Mönsche mit däre dunkle Hut, wo weder Dütsch no Änglisch hei chöne...»*

In den Workshops habe ich mich aufgehoben gefühlt. Ich wurde ernst genommen und konnte meine Ideen einbringen. Wie alle anderen auch. Mich hat es gefreut, dass

die Workshopleiter\*innen Profis waren, dass wir nicht einfach mit irgendjemand gearbeitet haben. Das habe ich sehr geschätzt.

Aber ich habe in Bezug auf Ungerechtigkeit nicht so viel zu sagen, wie die andern. Ich bin so privilegiert! Manchmal habe ich mich

*«Die Mönsche wo uf der Flucht si, wo hie bi üs Asyl sueche, die chöme doch überhoubt nid eifach wös ne deheime nid gfaue hät, im Gägeteu... dänne aune wärs dert veu wöhler gsi, hät nid ä wahnisinnig blödi Regierig ihne s'Läbe zur Höu gmacht.»*

geschämt, dass es mir so gut geht, besonders, wenn ich Schicksale hörte zum Beispiel von den Menschen aus Syrien.

Im Workshop «Berner Platte» gefällt es mir besonders gut, weil er so praktisch angelegt ist mit dem Bau des Bühnenbilds. In diesem Workshop arbeiten wir wirklich zusammen. Da habe ich keine Berührungängste. Es hilft, wenn man etwas zusammen macht. Da entsteht Verbundenheit. Ich staunte, wie hilfsbereit die Männer aus Somalia sind und wie sie arbeiten. Sie gehen anders vor als wir, aber es ist immer gelungen.

Leider hab ich ausserhalb der Workshops keinen Kontakt zu den Teilnehmenden. Irgendwie sind die gegenseitigen Hemmschwellen dann doch zu gross. Die Workshops sind zu kurz und dauern zu wenig lang. Das reicht nirgends hin.

*«Hätte mer keini Gränze, keini Schlüssle a de Türe, u vor auem chlei weniger Gränze im Gring, würde das ou subito aui merke...»*

*«Aber auso ehrlech, der faht de s'Problem erscht rächt ah, das mit der gliche Ougehöchi het de sehr oft überhoubt nid klappet bi de Schwitzer ungerenang....ja nei, da müesse mer no chlei derzue lehre, no chlei meh Bewusstsi entwickle, no chlei meh Hemmige abboue...»*

Wir müssen uns gegenseitig von Grund auf kennen lernen, wir müssen so viele Brücken überschreiten, so viele Mauern einreissen und Vorurteile abbauen. Das ist ein ganz kleiner Anfang. Es liegt halt aber auch an mir. Ich bin so eingebettet in meinem sozialen Umfeld, mit meinen Kindern, mit meiner Familie, meinen Geschwistern. In meinem Alltag braucht es nicht so viel Veränderung. Ausser natürlich der Tramgeschichte.

Dagmar Kopše





# Impressum

**Time for Change** ist ein partizipatives Projekt des Schlachthaus Theater Bern in Zusammenarbeit mit dem Theaterschaffenden Dennis Schwabenland.  
**Projektpartner:** GenerationenHaus Bern; Asylzentren Bern Viktoria / Renferhaus-Ziegler und Zollikofen der Heilsarmee Bern

Ein Hauptstadtkultur-Projekt der Stadt Bern.

[www.time-for-change.ch](http://www.time-for-change.ch)

**Redaktion:** Sibylle Heiniger, Dennis Schwabenland  
**Redaktionelle Mitarbeit & Lektorat:** Dagmar Kopše  
**Gestaltung & Typo:** H1 Reber, Büro Destruct  
**Druck & Ausrüstung:** Druckerei Läderach AG, Bern  
**Ausrüstung:** Krähenbühl Buchbinderei GmbH, Ortschaftswaben

**Übersetzungen:** Ibrahim Demircan (Kurdisch), Wael Sami Elkholy (Arabisch), Bashar Haqi (Kurdisch), Nadereh Heydarian Stähli (Farsi), Agri Ibrahim (Kurdisch), Thomas Jacobi (Englisch), Goitom Mekonnen (Tigrinya), Palden Palkhang (Tibetisch), Vithyaah Subramaniam (Tamil), Polwattage Sri Sudharman Perera (Singhalesisch), Laure Thorens (Französisch), Vera Urweider (Deutsch), Katja Zellweger (Spanisch)

**Künstlerische Leitung:** Dennis Schwabenland  
[d.schwabenland@time-for-change.ch](mailto:d.schwabenland@time-for-change.ch)

**Ko-Leitung:** Sibylle Heiniger  
[s.heiniger@time-for-change.ch](mailto:s.heiniger@time-for-change.ch)

**Ko-Leitung:** Fabrizio Moser  
[f.moser@time-for-change.ch](mailto:f.moser@time-for-change.ch)

**Produktionsleitung:** Roland Amrein  
[r.amrein@time-for-change.ch](mailto:r.amrein@time-for-change.ch)

**Assistenz:** Gianna Grazioli

**Schlachthaus Theater Bern:**  
Maike Lex, Elisabeth Blättler, Matthias Keller, Valerio Rodelli, Oliver Müller und Katja Zellweger

**GenerationenHaus Bern:**  
Till Grünewald, Birgit Steinfels, Michèle Bigler, Stefanie Gerber und Nikos Tschannen

**Leitung Workshops:**  
Regina Dürig, Wael Sami Elkholy, Markus Flück, Christine Hasler, Sibylle Heiniger, Thomas Jacobi, Nina Mariel Kohler, Maurice Könz, Dagmar Kopše, Fabrizio Moser, Ephraim Pörtner, Leena Schmitter, Dennis Schwabenland, Romy Springsguth, Diego Valsecchi

**Künstlerische Mitarbeit:**  
Joachim Budweiser, H1 Reber

**Fotos:** Manu Friederich (MF), Gianna Grazioli (GG)  
**Medienpartnerin:** Radio RaBe

## Wir danken:



# Hinweise

(1) Yanis Varoufakis. 2015. **Time for Change. Wie ich meiner Tochter die Wirtschaft erkläre.** München: Hanser Verlag.  
Inspiration für das Hauptstadtkultur-Projekt «Time for Change» war das gleichnamige Buch von Yanis Varoufakis. Der Wirtschaftswissenschaftler, Ökonom und Ex-Finanzminister Griechenlands (Syriza, Januar bis Juli 2015) versucht darin komplexe Sachverhältnisse des wirtschaftlichen Systems so einfach zu erklären und historisch herzuleiten, als hätte er das Buch für seine zehnjährige Tochter geschrieben.

(2) Homi K. Bhabha. 2000. **Die Verortung der Kultur.** 2000:5

(3) Markus Freitag (Hg.). 2014. **Das soziale Kapital der Schweiz.** Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung.

(4) Franziska Ehrler et al. (Hg.). 2016. **Sozialbericht 2016: Wohlbefinden.** Zürich: Seismo.

(5) Hartmut Rosa. 2016. **Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung.** Berlin: Suhrkamp.

(6) Mark Riklin und Selina Ingold (Hg.). 2010. **Stadt als Bühne. Szenische Eingriffe in einen Stadtkörper.** Rorschach: Schwan-Verlag.

(7) Doreen Massey. 2005. **For Space.** London: SAGE Publications.

(8) Iris Marion Young. 2006. **Responsibility and Global Justice: A Social Connection Model.** Social Philosophy and Policy, 23(1), 102–130.



# Fragen – Questions

Gorî min heqanî çi ye?  
 Tiştêkî heye ku bo herkesî wekhev be?  
 Dijberê min, ji min fêhmî dike?  
 Partîgirî dikim? Sînorê min çi ye?  
 Kêmtir birast zêdetir e?  
 Çiqas bo min hêja ye kar?  
 Dihêlim ku mirov nêzî min bibin?  
 Xwe nav metirsiyê de dibînim?  
 Çi bi min giran tê?  
 Bi kê re bersivên xwe parve dikim?  
 Ji xwe re wext dihêlim?

நான் நீதியற்றதாக எதனை உணர்கிறேன்?  
 யாவருக்கும் பொதுவான விடயம் ஏதாவது உள்ளதா?  
 ஏதிராளி என்னைப் புரிந்து கொள்கின்றாரா?  
 நான் ஒருபக்கச் சார்பாகிறேனா?  
 எனது எல்லை என்ன?  
 சிறிது பெரிது தானா?  
 எனக்கு வேலை எவ்வளவுக்கு முக்கியமானது?  
 நான் என்னைத் தொடர் அனுமதிக்கிறேனா?  
 நான் அச்சுறுத்தப்பட்டதாக உணர்கிறேனா?  
 எனக்கு எது கடினமாக உள்ளது?  
 யாரிடம் நான் எனது பதில்களை பகிர்ந்துகொள்கிறேன்?  
 நான் நேரத்தை சரியாகப் பயன்படுத்துகிறேனா?

ආර්ථික වර්ධනය කළාද?  
 විද්‍යාත්මක වර්ධනය වැඩි කළාද?  
 ජීවිත තූල්‍ය ජීවිත වර්ධනය කළාද?  
 විද්‍යාත්මක වර්ධනය වැඩි කළාද?  
 අධ්‍යාපන වර්ධනය වැඩි කළාද?  
 රාජ්‍ය වර්ධනය වැඩි කළාද?  
 නිවස වර්ධනය වැඩි කළාද?  
 නිවස වර්ධනය වැඩි කළාද?  
 වැඩ කරන ජනතාව වර්ධනය කළාද?  
 වැඩ කරන ජනතාව වර්ධනය කළාද?  
 ආර්ථික වර්ධනය වැඩි කළාද?  
 විද්‍යාත්මක වර්ධනය වැඩි කළාද?  
 ජීවිත තූල්‍ය ජීවිත වර්ධනය කළාද?  
 විද්‍යාත්මක වර්ධනය වැඩි කළාද?  
 අධ්‍යාපන වර්ධනය වැඩි කළාද?

මම සාධාරණ යැයි පිළිගන්නා හැඟීම කුමක් ද?  
 සැමටම පොදු දෙයක් තිබෙනවා ද?  
 මාගේ ඉදිරිපස සිටින කෙනා මාව තේරුම් ගන්නවා ද?  
 මම පක්ෂපාතී ද?  
 මගේ සීමාව කුමක් ද?  
 අඩුදේ ඇත්තට ම වැඩි ද?  
 වැඩ කිරීම කොතරම් වටිනවා ද?  
 මාව ස්පර්ශ කිරීමට ඉඩ දෙනවා ද?  
 මට බියක් දැනෙනවා ද?  
 මට අමාරු දේ කුමක් ද?  
 මාගේ පිළිතුරු කා සමඟ ද  
 මම වෙලාවක් ගන්නවා ද?



Es ist Zeit für Veränderung.  
Doch wie schaffen wir Veränderung?  
Wir sind überzeugt, dass dies nur im Dialog geschieht.  
Auf dem Weg zur Veränderung gibt es viele Fragen  
und vielleicht genauso viele Antworten.

Die nachfolgenden Fragen sind als Anregung für Sie,  
liebe\*r Leser\*in, gedacht. Sie haben auch uns in den  
Workshops von Time for Change beschäftigt.

**Was empfinde ich als gerecht?  
Gibt es etwas, das für alle gleich ist?  
Versteht mich mein Gegenüber?  
Ergreife ich Partei?  
Was ist meine Grenze?  
Ist weniger wirklich mehr?  
Wieviel ist mir Arbeit wert?  
Lasse ich mich berühren?  
Fühle ich mich bedroht?  
Was fällt mir schwer?  
Mit wem teile ich meine Antworten?  
Nehme ich mir Zeit?**

The logo consists of a dark blue, irregular, multi-sided shape with a cracked, mosaic-like texture. Inside this shape, the words "TIME FOR CHANGE" are written in a bold, yellow, sans-serif font. The text is arranged in three lines: "TIME" on the top line, "FOR" in the middle, and "CHANGE" on the bottom line. The letters are slightly shadowed, giving them a 3D appearance as if they are floating or attached to the surface of the shape.

**TIME  
FOR  
CHANGE**